

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Metzgergasse 18.

Telephone:
Sagereaktion:
26795, 31409.
Nachredaktion: 20797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Sonntag, 17. Juli 1927.

Nr. 166.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ke 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
janzjährig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag (täglich) selbst

Wer ist schuld?

Das Straßengpflaster Wiens wurde mit Blut gefärbt, das Haus, das der Gott der Gerechtigkeit sein sollte, ist in Flammen aufgegangen, der entfesselte Volkszorn hat Taten verübt, welche nach kriminell-wissenschaftlicher Auffassung nicht nur strafbar, sondern auch „sinnlos“ erscheinen. Wenn die herrschenden Klassen und ihre journalistischen Bedienten aus den Wiener Verfalls ein: Lehre zu ziehen imstande wären, so müßte es die sein: treiben wir die Volksmassen nicht zum Aufruhr, behandeln wir sie nicht als Ausbeutungsobjekte und rechtlose Parias, verschließen wir nicht die Wege der friedlichen Entwicklung, damit nicht der Glaube entstehe, daß für sie nur die Gewalt als einziges Rettungsmittel übrig bleibt! Wie viele Menschen aus dem Bürgertum werden willens und fähig sein, sich zu dieser Lehre durchzurufen! Es muß anerkannt werden, daß sich immerhin einige bürgerliche Zeitungen finden, die das was in Wien geschehen ist, nicht in Pausch und Bogen verdammten und nach Erklärungsgründen für diese Explosion des Volkswillens suchen, die Mehrzahl aber, besonders die christlichsozialen, die agrarischen und nicht zuletzt die tschechisch-bürgerlichen Blätter sehen darin nur eine neue Gelegenheit für ihre infernalische Hege gegen die sozialistische Arbeiterklasse. Gedankenlos infam, und skrupellos wird die alte Schablone hervorgeholt: die sozialistischen Führer sind schuld, denn sie machen die Massen, die ohne ihr Zutun ein zufriedenes, gottgegebenes Leben führen würden, unzufrieden und begehrlich und sie rufen nach neuen Ausnahmemaßnahmen, nach neuen Unterdrückungsmaßnahmen. Das erste und letzte Ausnahmismittel ist dem bürgerlichen Denken stets nur die Stärkung und rücksichtslose Anwendung der Polizeigewalt, die Erlösung von allen sozialen und politischen Uebeln erblickt es in verschärfter Unterdrückung und gesteigerter Rechtslosigkeit der Arbeiterklasse.

D, es ist so einfach und billig, sich über die Wiener Vorgänge zu entsetzen und zu entrüsten, viel einfacher, als den Dingen auf den Grund zu gehen und ehrlich die Schuldigen zu suchen. Bequem auch die Auffassung, daß die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung über alles gehe, und daß die Arbeiter unter allen Umständen, auch wenn an ihnen schwerstes Unrecht verübt wird, sich vor diesem Gözen zu beugen haben. Was wolle ihr, solbadern die einen, es ist doch nicht das erste mal, daß sozialistische Arbeiter niedergeschossen und ihre Mörder freigesprochen werden. Die Arbeiterklasse soll also demütigt und bescheiden auch in aller Zukunft alle faschistischen und hakenkreuzlerischen Mordtaten hinnehmen und sich auf die Rechtsinstanzen vertrauensvoll verlassen, die zwar die Mordgejellen regelmäßig freisprechen, deren Schandurteile aber eben als unabänderliches Fatum anzusehen sind. Krokodilstränen über das vergossene Menschenblut und über den angerichteten Sachschaden vergießen die anderen. In einer Reihe von Ländern herrscht und wütet der Faschismus und die Bourgeoisie bedient sich seiner, um die Arbeiterklasse durch blutigen Terror zu einer recht- und willenlosen Masse von Sklaven zu machen, doch alle gegen Arbeiter angewendete Gewalt hat die bürgerliche Presse ebenso in Ordnung gefunden, wie ihr Gemüt sich noch nie gereut hat, wenn Arbeiter die Blutopfer waren. In Italien wurden tausende Menschen getötet, hunderte sozialistische Gewerkschaftshäuser, Arbeiterheime und Zeitungsredaktionen geplündert und angezündet, aber die mittellose bürgerliche Seele hat die Fassung ausgebracht, kein Wort des Schmerzes oder der Entrüstung darüber zu veräußern, ja, Mussolini, der Führer der faschistischen Mordherden war ihr eher leuchtendes Vorbild und Gegenstand in verleuchtendster Bewunderung. In Ungarn hat die

Generalstreik in Oesterreich.

Eine Proklamation des Parteivorstandes. — Der Schutzbund greift erfolgreich ein. — Italien sucht einen Vorwand zum Eingreifen.

Preßburg, 16. Juli. (Von unserem Sonderberichterstatter.) Heute vormittags kam es zu abermaligen Schießereien in Dittling, in Hernals, bei der Vellaria und vor dem Parlament. Es wird noch immer stark geschossen. Die Stadt ist wohl menschenleer, aber an den Kreuzungspunkten und in den Straßen, die in die Vororte führen, gibt es unausgesetzt Schießereien. Der Schutzbund hat wohl den Ordnungsdienst übernommen, doch die Polizei provoziert unausgesetzt und schießt bei dem geringsten Anlaß. Das Parteihaus ist von Schutzbundleuten besetzt. Unausgesetzt fahren Sanitätswagen vor. Fortwährend werden Zusammenstöße mit der Polizei gemeldet. Unausgesetzt gibt es Verwundete mit Kopf- und Bauchschüssen und anderen schweren Verletzungen. Die Erbitterung der Arbeiterklasse steigt von Stunde zu Stunde. Der Schutzbund und die Vertrauensleute der Partei leisten übermenschliche Arbeit. Nicht nur die Straßen Wiens, sondern auch die Landstraßen sind von den Schutzbundlern besetzt. Ohne Passagierchein des Schutzbundes gibt es nur schwer ein Weiterkommen. Ihr Korrespondent konnte nur so von Preßburg nach Wien kommen, daß er in Begleitung von 4 Schutzbundleuten im Auto von der Landesgrenze nach Wien und zurück fuhr.

Der Parteivorstand tagt in Permanenz. In den frühen Nachmittagsstunden wurde mit der Regierung verhandelt. Um 5 Uhr nachmittags trat der Parteivorstand wieder zusammen. Seine Beschlüsse sind bis zur Stunde noch nicht bekannt. Heute und morgen ist allgemeines Alkoholverbot. Der Parteivorstand warnt die Arbeiterklasse, sich nicht von Provokateuren zu Demonstrationen und Gewalttätigkeiten hinreißen zu lassen. Die Arbeiterklasse gibt ein Mitteilungsblatt heraus, das je nach Bedarf von Stunde zu Stunde erscheint.

Viele Familien, die von Wien nach Preßburg flüchteten und die Grenze ohne Ausweis überschritten, wurden in Haft gesetzt. Die Zahl der Flüchtlinge aus Wien steigt ständig. Die meisten Berichterstatter ausländischer Blätter haben sich in Preßburg anständig gemacht. Der englische und

Bestie des „erwachenden Christentums“ zahllose Männer und Frauen getötet, grausam gemartert, in Rumänien hat die Siguranza Unmenschlichkeiten über Unmenschlichkeiten verübt, aber die bürgerliche Presse hat geschwiegen, für sie haben alle diese an Arbeitern begangenen Greuelthaten nicht existiert. Auch die wiederholten Tötungen von Arbeitern in Oesterreich, die blindwütige Niederschießung eines sozialdemokratischen Schutzbündlers und eines sechs-jährigen Kindes haben nicht vermocht, der überwiegenden Mehrzahl der bürgerlichen Blätter einen Laut des Protestes und des Widerwillens zu entlocken.

Die österreichischen Arbeiter leiden schwer unter dem durch die fortwauernde Wirtschaftskrise hervorgerufenen Massenelend. Die sogenannte Sanierung durch den Völkerverbund hat die Lebensunfähigkeit des durch die Friedensverträge geschaffenen Staatsgebildes nicht bejeitigt. Wäre nicht die musterghiltige Wiener sozialdemokratische Gemeindeverwaltung, die durch ihre großzügige Wohnbau- und Stadtverbesserungstätigkeit zehntausenden Menschen zu Obdach, Brot und Arbeit verhilft, so wäre die Verzweiflung der Massen längst schon emporgelodert. Die arbeitende Bevölkerung ist verarmt und verelendet, dennoch hat die Geschichte Oesterreichs seit acht Jahren keinen Fall von amtlichem Waffengebrauch zu verzeichnen und in zahlreichen imposanten Massendemonstrationen haben die Wiener Arbeiter ihre bewundernswürdige Diszipliniertheit bewiesen. Aber da ihre Gegner zur gewalttätigen Provokation übergingen, da zu der drückenden Noilage, unter der die Arbeiterklasse leidet, der von den Gewaltbanden der Bour-

der französische Votschaster kommen im Auto von Wien nach Preßburg, um mit ihren Regierungen telephonisch zu verkehren.

Einmarsch der Italiener?

Berlin, 16. Juli. Aus Innsbruck wird gemeldet: Hier laugte vom italienischen Militärkommando am Brenner die Mitteilung ein, daß, wenn bis Sonnabend abends der Bahnverkehr nicht aufgenommen wird, Italien seine Transitzüge Brenner-Deutschland unter militärischer Bedeckung selbst führen werde. In der Umgebung des Brenner liegen etwa 10.000 Mann italienischer Truppen zu Manövern.

Geiß verhandelt mit Geißel.

Berlin, 15. Juli. (Eigenbericht.) In der Nacht wurde von den Wiener Behörden eine Mitteilung herausgegeben, wonach es 12 Tote und 200 Verwundete gegeben haben soll. Diese Nachricht ist aber offenbar nur zur Beruhigung der Bevölkerung bestimmt. Das Mitteilungsblatt bestätigt die Nachricht, daß die „Reichspost“, die „Wiener Neuesten Nachrichten“ und die „Oesterreichische Tageszeitung“ demoliert wurden. In Wien wird auch noch morgen, Sonntag, außer den Veröffentlichungen der sozialdemokratischen Parteileitung kein Blatt erscheinen.

Zwischen Seipel und Geiß finden, wie aus Wien verlautet, unausgesetzt Verhandlungen statt. Man rechnet damit, daß es zu einer Einigung kommt, auf Grund derer der Polizeipräsident zurücktreten und die Sozialdemokratie in ein Koalitionskabinet eintreten soll. Die Polizei ist, auf geistige ausgeübte Terror gestellt wird und die Polizei die Arbeiter, wenn sie Sozialisten sind, außerhalb ihres Schutzes stellt — darf es da jemanden wundernehmen, daß sich der elementare Protestwillen der Massen gerade in diesem Falle zerstörend und vernichtend Bahn gebrochen hat!

Dennoch wird niemand hoffen können, daß das Bürgertum und seine politischen Parteien aus den Wiener Ereignissen, die ein weit- hin leuchtendes Warnungssignal für alle verantwortlichen Staatsmänner sind, die Tragfähigkeit der Geduld der Massen nicht zu überschätzen, die Naganwendung ziehen werden. Reaktion ist heute Trumpf in Europa, die faschistische Idee dominiert und wo deren Durchführung noch nicht möglich geworden ist, hat man als Ersatzmittel die Bürgerblöde erwählt. Alles gegen die Arbeiterklasse, lautet die Parole und in der Unterhölzung und Durchbrechung der Demokratie erblicken die kapitalistischen Klassen ihren einzigen und letzten Rettungsanker. Faschismus und Bürgerblöde sollen dabei helfen, die natürliche Entwicklung zu unterbrechen und die um ihren sozialen und kulturellen Aufstieg kämpfende Arbeiterklasse zurückwerfen. Die Herrschenden vergessen dabei, daß die Massen, wenn sie sehen, daß sie weder auf Einsicht noch auf Recht rechnen können, nach anderen Mitteln des Kampfes Umschau halten, und daß die Verzweiflung sie dann Wege gehen heißt, die abwärts von der normalen Entwicklung liegen. Die Lügen und Hebereien der Bourgeoisie können die Wahrheit nicht verhallen, die wahren Schuldigen an den traurigen Wiener Ereignissen sind nicht schwer zu finden.

Grund einer Vereinbarung zwischen Seipel und Geiß von der Ringstraße zurückgezogen worden. Der republikanische Schutzbund verfiel den Ordnungsdienst. Mitglieder des Schutzbundes wurden aus verschiedenen Städten Oesterreichs in Wien konzentriert.

An unsere Kolportiere und Verschleißer!

Wir bringen jenen unseren Kolportieren und Verschleißern, welche Bahn-Exprespakete beziehen, zur Kenntnis, daß wir, um unsere Leser über die Vorgänge in Wien fortlaufend informieren zu können, Montag, den 18. ds., eine

Extra-Ausgabe

unseres Blattes erscheinen lassen, welche um den Preis von 30 Heller zu verkaufen ist. Die Pakete gehen per Schnellzug um 9 Uhr 35 Minuten von Prag Masarykbahnhof ab, außer dem Paket für Saaz, das um 8 Uhr 55 ab Masarykbahnhof expediert wird, und dem Prünner Paket, das normal um 8 Uhr befördert wird.

Wir ersuchen die Kolportiere, für die Verbreitung der Sonderausgabe nach besten Kräften zu sorgen.

Die Verwaltung des Blattes.

Es ist genug Blut geflossen!

Aufruf des Parteivorstandes.

Gestern früh erschien in Wien ein „Mitteilungsblatt“ der Sozialdemokratie Oesterreichs mit einem Aufruf, gezeichnet von der Parteileitung und der Gewerkschaftskommission sowie mit der Darstellung der gestrigen Geschehnisse.

In dem Aufruf heißt es:

„Ströme von Blut sind gestern in Wien geflossen. Niemals hat unsere Stadt Schreckliches erlebt. In den stürmischsten Wahlrechtskämpfen, bei den Feuerdemonstrationen, während der ganzen großen Revolution von 1918/19 ist in Wien nicht so viel Blut geflossen wie gestern. Die Freisprechung der Arbeitermörder von Schattendorf hat suchtbare Erregung hervorgerufen. Die wilde Ablehnung des beleidigten Rechtsgefühls der Arbeiter hat sich in der Niederlegung der Arbeit in vielen Betrieben, durch stürmische Demonstrationen auf der Ringstraße geäußert. Aber diese Demonstrationen hätte wie so viele frühere Demonstrationen der Wiener Arbeiter ruhig und würdig verlaufen können, hätten nicht die kommandierenden Polizeiorgane zuerst durch eine sinnlose Weiter- attacke, später durch Verhaftungen von einzelnen aus der Menge die Erregung gesteigert.

Der Schutzbund hat, obwohl er infolge des Vorgehens der Demonstranten erst spät und nicht in hinreichender Stärke zur Stelle sein konnte, die ungeheuersten Anstrengungen gemacht, dieses Unglück zu verhüten und das Blutvergießen zu verhindern, der Feuerwehr den Zugang zu den brennenden Gebäuden zu ermöglichen, und es wäre ihm dies auch unzweifelhaft gelungen, wenn ihn nicht das Verhalten der Polizeiorgane, die nicht Ordnungsdienst versahen, sondern Rache geübt haben, gehindert hätte.

Wir können allerdings nicht bestreiten, daß sich in die große Menge der Demonstranten auch einige Hundert undisciplinierter Elemente gemengt haben, die zum großen Unglück viel beigetragen haben. Haben wir es doch erleben müssen, daß undisciplinierter leichtfertiger Vurschen der un-

Die Wiener Vorfälle und unsere Partei.

Der Parteivorstand der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei ist für Montag, den 18. Juli zu einer Sitzung zusammenberufen, die sich in erster Linie mit den Vorfällen in Wien befassen und über alle eventuelle von unserer Partei zu unternehmenden Akte der Solidarität entscheiden wird.

An Aktionen irgendwelcher Art, die von anderen Parteien als der sozialdemokratischen eingeleitet werden, rufen sich die sozialdemokratischen Arbeiter auf keinen Fall beteiligen!

ter schwerere Arbeit mit Hintanhaltung des Lebens bewiesenen Opferwilligkeit des Schutzbundes Widerstand entgegengekehrt haben. Wir wollen nicht leugnen, daß diese paar hundert Vurschen Vergehungen begangen haben, die nicht zweckdienliche Kampfmittel der Arbeiterschaft bilden, aber die Schuld dieser paar jungen Vurschen darf nicht an der gesamten Arbeiterschaft gerächt werden.

Es ist Blut genug geflossen. Wir wollen nicht, daß noch weiter Blut vergossen wird. Die Nacht der Arbeiterschaft liegt in den wirtschaftlichen Kampfmitteln. Das wichtigste Kampfmittel der Arbeiterschaft ist die Stilllegung der Verkehrsnetze.

1. Die Eisenbahn-, die Post-, Telephon- und Telegraphen-Angestellten stellen in ganz Oesterreich die Arbeit ein und nehmen sie erst auf weitere Befehle wieder auf. Lebensmittelzüge sind zu führen. Die übrige Arbeiter- und Angestelltenchaft hält in Wien heute, Samstag, zum Zeichen des Protestes gegen das gestrige Blutvergießen die Arbeit ein.
2. In allen Wiener Bezirken hat der Schutzbund Permanenzdienst.

3. Alle anderen Genossen und Genossinnen haben während des Proteststreiks weder auf die Ringstraße zu ziehen, noch in den Bezirken Demonstrationen zu veranstalten, die neues Blutvergießen hervorrufen könnten.

Die Ereignisse des gestrigen Tages haben zur Genüge gelehrt, daß Straßenansammlungen ungeordneter Massen die Aktionsfreiheit des Schutzbundes schwächen. Wir verlangen besonders dringlich, daß die Genossen nicht auf die Ringstraße, überhaupt nicht in die innere Stadt ziehen.

Gegen die kommunistische Verhetzung. Ein neuer Aufruf des Parteivorstandes.

Brünn, 16. Juli. Auf Umwegen wird aus Wien gemeldet: Heute nachmittags um 5 Uhr gab der Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei gemeinsam mit der Gewerkschaftszentrale ein neues Manifest an die Arbeiterschaft heraus, in dem neue Streitanweisungen gegeben werden.

Die Bewaffnung würde den Bürgerkrieg bedeuten zwischen der Arbeiterklasse und den militärischen Formationen des Staates. Der Bürgerkrieg hätte ein neues schreckliches Blutvergießen zur Folge.

Wir wollen nicht unter Verhältnissen leben wie die Arbeiterklasse in Italien und Ungarn. Darum wehret alle kommunistischen Provokateure und Heher ab und kämpft mit unserer einzigen Waffe, dem Streik!

Die Tiroler Landesregierung gegen den Generalstreik.

Innsbruck, 16. Juli. Die Tiroler Landesregierung hat an die Bevölkerung Tirols einen Aufruf gerichtet, der sich gegen den Generalstreik wendet. Trotzdem wird auch in Innsbruck der Streik durchgeführt.

unterbrochen. Von dem Streik sind Privatbahnen und Kleinbahnen vorläufig nicht getroffen. Der Güterverkehr mit Lebensmitteln wird aufrecht gehalten.

Eine unwahrscheinliche Berliner Meldung: Kampf zwischen Kommunisten und Polizei!

Berlin, 16. Juli. Aus Wien wird auf Umwegen gemeldet: Die Kommunisten haben sich bewaffnet und drei Bezirke besetzt. Sie beschließen von dort aus die Polizei. Der Polizeipräsident behauptet, daß er die Lage beherrsche.

Otto Bauer schwer verwundet? Alarmgerüchte in Brünn.

Brünn, 16. Juli. In den Abendstunden erfahren wir auf Umwegen folgendes: In der Nacht von Freitag auf Samstag wurde noch geschossen. Panzerautos durchfuhren das Wiener Bankenviertel.

Das Signal zu den ersten Schüssen am Freitag wurde durch das Ziehen der Säbel der Polizei beim Parlament gegeben. Der erste Schuß fiel aus einer Wachtube beim Parlament.

Der Justizpalast ist ausgebrannt, die Barricaden sind noch immer von Arbeitern besetzt. Die Polizei hat nur das Parlament und die Ringstraße von den Demonstranten geräumt.

Auslandspropaganda Seipels per Flugzeug.

Prag, 16. Juli. (C. P. B.) Das Wiener Flugzeug der Flugstrecke Prag-Wien ist heute abends um 20 Uhr auf dem Flugplatz in Obzell gelandet. Mit dem Flugzeug trafen ein offizieller Vertreter des Wiener Kanzleramtes und ein Redakteur der Amtlichen Nachrichtenstelle ein.

Ungarische Grenzverstärkungen.

Berlin, 16. Juli. Die „Bosnische Zeitung“ meldet aus London, in Londoner politischen Kreisen nehme man an, daß es bei Fortdauer der Straßenkämpfe und Unruhen in Oesterreich zu

Interventionen seitens der Nachbarstaaten kommen dürfte.

Londoner Kombinationen.

Budapest, 16. Juli. Nach Meldungen aus Agendorf wurde die militärische Besetzung der Grenze gegen Oesterreich verstärkt.

Die Familie Tscharmatt geflüchtet.

Budapest, 16. Juli. Nach aus Oedenburg eingelangten Meldungen erzählten aus Kelenpatak (Burgenland) eingelangte Reisende, daß eine 5000 Mann zählende Menge gegen Schattendorf marschiere um die Familie Tscharmatt, deren Mitglieder bekanntlich von der Anklage des Mordes vom Wiener Schwurgerichte freigesprochen wurden, auszurotten.

Die Mitglieder der Familie Tscharmatt sind aus Schattendorf geflüchtet. Sie haben die Grenze überschritten und sind auf ungarischem Gebiete eingetroffen.

Der Verlauf der Revolte am Freitag.

Preßburg, 16. Juli. (Eigenbericht.) Als nach dem Bekanntwerden des Schanbarteldes die Demonstrationen gegen die innere Stadt in Bewegung setzten, um vor dem Parlament zu demonstrieren, sprengte berittene Polizei ganz ohne Ursache die Menge auseinander und hieb mit blankem Säbel auf sie ein.

Bei der Kavallerie der Fremdenlegion in Afrika!

11 Von Emil Slavla-Prag.

Meist „legten sich einige Mann zusammen“, das heißt jeder gab einige Centime und dann wurde der „Brief“, der eigentlich aus lauter „Briefchen“ bestand, an die Adresse des Angehörigen eines Legionärs mit der Bitte abgeschickt, die inliegenden Jettel weiterzugeben.

In Afrika gibt es bekanntlich sehr wilde Tiere: gefährliche Reptilien, Affen, Elefanten, Löwen und — Wägen! Wägenlegionen! Unsere Paraden waren mit dieser Brut geradezu besät. Wohin man sah, lauter größere und kleinere Punkte — Wägenreiter! Da half kein strategischer Plan, da mußten wir das Feld räumen.

Täglich von 2 bis 3 Uhr nachmittags gab es eine „Revue“. Lieblich: Gedanken stiegen in mir auf, als ich zum ersten Male hörte, daß Revue angefragt sei. Erinnerungen an vergangene Herrlichkeiten tauchten vor meinen Augen auf.

Wäsche an die Reihe, Uniformen, Fußzeug usw. Es ist überflüssig, zu erwähnen, daß die vorgelegten Sachen natürlich höchst propper sein mußten und nichts fehlen durfte.

Selbstredend ist es unausbleiblich, daß der Legionär von seinen 253 Ausrüstungsstücken auch mal ein oder das andere Stück verliert. Als sich einst eines meiner beiden Halstücher auf rätselhafter Art und Weise „verlaufen“ hatte und trotz aller Nachforschungen meinerseits unauffindbar war und blieb, fragte ich einen „Alien“, wie sich der richtiggehende Legionär in solch einer Situation eigentlich zu benehmen habe und erhielt hierauf die lakonische Antwort: „Dekoriere dich!“

Dekoriert wird von Bett zu Bett, Parade zu Parade, Eskadron zu Eskadron im ewigen Kreislauf. Deshalb regt sich auch kein Legionär sonderlich auf, wenn ihm plötzlich etwas fehlt, trotz der hohen Strafe, die den betrifft, der nicht stets alle seine Sachen vorweisen kann!

nir eine meiner Bürsten „wegamüsiert“ und in seiner Tasche verjagt hatte. Zum Glück kam ich jedoch bald auf die Unterschlagung und es gelang mir, ihm noch rechtzeitig die Bente abzugeben, was aber unserer Freundschaft durchaus keinen Abbruch tat, denn das „Dekorieren“ und „Wegamüsiert“ ist in der Legion eine so selbstverständliche Sache, daß sich auch der „Maue“, der Rekrut, bald daran gewöhnt hat.

Unser Regiment besaß ein Hospital, dem merkwürdigerweise sogar ein Regimentsarzt zugeeignet war. Doch das war vollkommen überflüssig, da seine Methode einzig im Naturheilverfahren bestand, d. h. er überließ der Natur die Heilung.

Eine weitere obligate Krankheit hartnäckiger Art ist die Dysenterie, eine Art Kolik oder Ruhr, vom Genuß des dortigen Wassers herrührend. Wohl wurde uns von allen Seiten geraten, das dortige Wasser nicht zu trinken, doch ebenso natürlich ließen wir uns auch nicht raten — sehr zu unserem Schaden.

när bei Beginn seiner Laufbahn durch und wird erst dann behandelt, wenn, wie ich Falle kenne, es bereits zu spät ist.

Das dritte verbreitete Leiden ist eine Augenkrankheit, die durch den beim Reiten aufgewirbelten Wüstenstaub hervorgerufen wird. Der Staub dringt in die Augen und entzündet sie (chronische Bindehautentzündung).

Als Beispiel einer Krankenbehandlung, wie sie Regel ist, führe ich nachstehenden Fall an, den ich selbst mitangesehen und erlebt habe: Beim Arzt erschien ein junger Reichsdeutscher, der sich über Schmerzen in der unteren rechten Bauchseite beschwerte. Der Arzt, hinter seinem Schreibtisch sitzend, paffte ruhig an seiner Zigarette, hörte den Mann teilnahmslos an und schrieb schließlich die Beschwerde des Mannes in das Krankenbuch ein, womit auch die ärztliche Visite beendet war.

Eine öffentliche Kundgebung

über die blutigen Ereignisse in Wien

berufen die Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei und die Tschechoslowakische sozialdemokratische Arbeiterpartei für Dienstag, den 19. Juli, um 6 Uhr abends, in den Garten des Lidovy dum, Prag II., Sybernergasse, ein. Zu dieser Kundgebung sind Referenten aus Wien geladen.

Arbeiter und Arbeiterinnen, erscheint in Massen zu dieser wichtigen Kundgebung!

Aus dem aktivistischen Sauftall.

Was die beiden Ausgestoßenen erzählen.

Auf die persönlichen Anwürfe, die sich die „Landpost“ und der Abgeordnete Windirsch gegen die abtrünnigen Bauernbündler geleistet haben, sind diese die Antwort nicht schuldig geblieben. Es scheint, daß man im Laufe des Kampfes, der sich zwischen dem aktivistischen Lager und den beiden Abgefallenen entwickelt, sehr interessante Dinge wird zu hören bekommen. Da berichtet zum Beispiel Sauerich, um sich wegen seiner Veröffentlichungen in einem deutschdemokratischen Blatt (der „Bohemia“) zu rechtfertigen, daß die Landbündler sich zur Veranlassung der Veröffentlichung eines Prager Montagblattes bedienten, das zum „deutschen Landvolk“ sehr zweifelhafte Beziehungen hat. Auf dieses Instrument der Spinaischen Meinungsmaße haben wir bereits früher verwiesen.

Wayer berichtet, daß man Windirsch, der sich selbst zum Klubmann ernannt hatte, im Landeskurial unterrichten wollte, um ihn als Klubmann los zu sein! Derartige Achtung erweist sich also Herr Windirsch unter seinen Parteigenossen. Dann erzählt Wayer, daß man ihn anlässlich seiner Genesung korrumpieren wollte und fügt hinzu:

„Man sieht die Denkwürdigkeit und Tätigkeit der Herren. Der eine bekommt ein Restgut,

der andere eine fetter Pfründe, einer Gruppe von Leuten greift man mit Rohlen scheinbar unter die Arme, da und dort hilft man mit kleinen Feinsgeldern nach, endlich versucht man, selbst mit einer Reise nach Genf sich einen Abgeordneten gegängig zu machen. Wenn Herr Windirsch geschwiegen hätte, hätte er wahrlich besser getan, denn sein System und seine Art ist entlarvt und bekannt und wir überlassen das Urteil gerne unserer Bauernschaft, ob sie sich für oder gegen das System des Herrn Direktor Windirsch entscheiden will.“

Deutlich genug droht Wayer schließlich: „Neben das, was im Bunde der Landwirte vorging und vorgeht, war ich hinreichend unterrichtet und Herr Windirsch wird in der nächsten Zeit noch seine blauen Wunder erleben über das, was ich zu sagen gezwungen sein werde.“

Man sieht: die Interessen des deutschen Volkes sind bei den Aktivisten gut aufgehoben. Der Krach kam gerade noch zurecht, um vor den Gemeindevätern der Wählerschaft Einbild in das Getriebe eines politischen Saustalls zu gewahren, der seinesgleichen sucht.

Der Kommunismus in Westböhmen.

Eine schmachliche Niederlage der Zellenbauer in Neudorf.

Folgender, uns aus Neudorf zukommender Bericht ist die beste Illustration zu den Aufschneidereien der kommunistischen Presse über die bolschewistischen „Siege“ in Westböhmen:

Anlässlich der Betriebsauswahl in der Norddeutsche Woll u. Kammergarbspinnerei in Neudorf fanden zwei Betriebsversammlungen statt. Beide Versammlungen verliefen für die Kommunisten sehr bedenklich und der Entrüstungsturm der Arbeiter gegen den aufgesetzten Dörfler, der mit feinen Gezeiten in beiden Versammlungen vertreten war, zeigte deutlich die wachsende Erbitterung der Neudorfer Arbeiterschaft gegen diese Feigheitsgehaltee der Reaktion. Die Kommunisten, die bisher als Mitglieder der Union im gemeinsamen B. A. vertreten waren landteten nun selbständig und dabei passierte ihnen das Bed. daß auf ihrer Liste als Antragsteller ein gewisser Weißfelder untergeschrieben war, der zugleich als Mandat auf der selben Liste stand, so daß Streitigkeiten vorzunehmen werden mußten. Inzwischen zeigt sich doch damit sehr deutlich, welche

Elemente gegen unsere freien Gewerkschaften Sturm laufen. Der Vorsitzende des bisherigen B. A. Gen. Wöckl und der Obmann der Ortsgruppe der Union der Textilarbeiter Gen. Segen leiteten die Versammlungen und nagelten das Verhalten der Gegner inklusive der Zellenbauer entsprechend an. Gen. Wöckl wünschte den Kommunisten vollen Erfolg zur B. A. Wahl, damit sie der Arbeiterschaft einmal zeigen können, was sie besser zu machen imstande sind. Dann meldete sich der Kommunist Dörfler zu Worte, dessen ganzes Referat im größten Gegensatz zu den Grundfragen d. R. F. C. stand und der sich damit als neue kommunistische Richtung präsentierte. Das ihm und auf in Dörflers Rede war, daß man sich Gedanken machen könne, daß man nichts Genaueres sagen kann, aber die Arbeiterschaft könne sich ihre Gedanken machen und auch er, Dörfler, mache sich seine Gedanken. Das Gelächter der Versammlung, das ihm antwortete, sowie die Zwischenrufe seiner ehemaligen Genossen und die Empörung der Frauen setzten ihn in arge Verle-

genheit, so daß er sein erstes Referat mit einem Gestammel beendete. Im weiteren Verlauf der Versammlung nahm Sekr. Gen. Ullmann (Union d. Textilarb.) den letzten Artikel der Internationalen über die Lüge und enthüllte die ganze Gemeinheit des Verleumdungszuges der Kommunisten. Bei den Worten Ullmanns wurden die Kommunistenhäuptlinge öfter unruhig, denn der Spiegel, der ihnen da entgegengehalten wurde, zeigte ihr wahres Gesicht und ein Gesicht, das ihnen wahrscheinlich selbst nicht gefällt.

Bei der zweiten Versammlung am Abend ging es den Kommunisten noch schlechter, denn da kamen sie überhaupt nicht mehr zu Worte, da es die Versammlung glatt abschneide sich von Dörfler oder einen seiner Betreuer etwas vortragen zu lassen. Das schmachliche Verhalten der Kapeellen bei den Protestversammlungen gegen die Verwaltungsreform hat unseren Arbeitern die Augen geöffnet über die Gefahren, die ihrer Organisation drohen, wenn der Kommunismus in Westböhmen weiter um sich greift und sie haben es ihnen deutlich zu verstehen gegeben, daß in Zukunft in unseren Versammlungen kein Platz für Spalter und Fellenbauer ist. Die Kommunisten sind bei uns nur eine verschwindend kleine Sekte verärgelter Sozialdemokraten, die von mehr als fragwürdigen Elementen gegen ihre ehemalige Partei aufgebracht werden. Wollen sie irgendwo in Erscheinung treten, dann muß ein ganzer Bezirk mobil gemacht werden, damit man dann in der „Internationalen“ von einer kommunistischen Bewegung schreiben kann, um die stinkenden Säulen in Mittel- und Südböhmen mit neuen Hoffnungen zu stützen. Dörfler hat die Geduld der Arbeiterschaft auf eine harte Probe gestellt. Nun da sich die reaktionären Auswirkungen der kommunistischen Welle einstellen, beginnt die Arbeiterschaft aufzuwachen und die Stimmung in den beiden Versammlungen ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Mancher ehrliche Arbeiter ist in unsere Reihen zurückgekehrt und immer noch erhalten wir Hebertritte zugestiftet von aufrecht denkenden und handelnden Arbeitern. Wir fürchten die Lügen nicht und nicht die Verleumdungen, denn ihre Lebensdauer ist kurz und nur was ehrlich ist, hat Bestand und Zukunft. Die Neudorfer Textilarbeiter haben es den Kommunisten in scharfer und eindeutiger Weise gesagt, wie sie über diejenigen denken, die unsere Aufklärungsarbeit behindern und so den Feinden der Arbeiterschaft den Rücken stärken.

Wie die Watschenmänner über ihre öffentliche Stümpfung berichteten.

Die „Deutsche Presse“ berichtet über die Vorgesprache des parlamentarischen Schulausschusses bei Hodza und über die Abfuhr, die der Herr Unterrichtsminister der parlamentarischen Delegation zuteil werden ließ, in einer Weise, die

Für die Opfer der Unwetterkatastrophen.

Der Parteivorstand und die Klubs der Abgeordneten und Senatoren der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei haben aus eigenen Mitteln den Betrag von 10.000 für die Opfer der Unwetterkatastrophen im Erzgebirge und im Eulautale gespendet. Die Partei wird zur Einleitung einer größeren Sammelaktion noch die nötigen Direktiven herausgegeben, um für die schwer geschädigte Bevölkerung durch proletarische Klassenolidarität private Gelder flüssig zu machen.

nicht nur die Tatsachen auf den Kopf stellt, sondern auch die Würdelosigkeit der christlichsozialen Politik im grellsten Lichte zeigt. Der Vorfall ist bekannt.

Der parlamentarische Schulausschuss hatte einstimmig, also auch mit den Stimmen der Aktivisten, eine Resolution angenommen, die eine „Schulautonomie“, wie sie Hodza plant, nämlich eine bloße Teilung der Landesschulräte nach nationalen Sektionen, als vollständig unzulänglich bezeichnet, sich dagegen wehrt, dieses Projekt überhaupt als „Autonomie“ gelten zu lassen, und die Mitwirkung des Schulausschusses bei den Arbeiten zur Schulreform verlangt. Gleichzeitig wurde beschloffen, eine Deputation zum Minister zu schicken und ihm die Forderungen des Ausschusses vorzutragen. Die Resolution sollte dem Minister Hodza überreicht werden. Hodza benahm sich wie der Polizeiminister eines Pilsenstaates. Er verweigerte jede Auskunft über seine „Autonomie“-Pläne und schute es ab, vom parlamentarischen Schulausschuss irgendeinen Rat anzunehmen. Während die oppositionellen Abgeordneten ihrer Entrüstung Ausdruck gaben und einer neuerlichen Sitzung des Ausschusses die Entscheidung darüber vorbehielten, ob unter diesen Umständen ein Zusammenarbeiten mit den Aktivisten im Schulausschuss noch möglich sei, nahmen der Christlichsoziale Feiertag und der Landbündler Hodina (der auch die Delegation führte) die Antwort, das heißt die Christliche „zur Kenntnis“.

Ueber das unerhörte Benehmen des Ministers, der die Schulfrage mit dem Feindes lösen möchte, und über das jämmerliche Verhalten der beiden Regierungsparteier bringt nun die „Deutsche Presse“ folgenden Bericht in zweifachvoller Aufmachung an der Spitze des Blattes:

Die Regierungsvorlage über die Schulautonomie.

Einbringung im Oktober im Parlament zugelegt.

In der am 13. ds. stattgefundenen Sitzung des parlamentarischen Schulausschusses haben beim Programmpunkte „Schulpolitische“ die Vertreter der Parteien die Erklärung ab, daß sie auch weiter bereit seien, in diesem das gesamte sudetendeutsche Volk repräsentierenden, überparteilichen Schulausschuss im Interesse des deutschen Schulwesens weiter zu arbeiten. Insbesondere erklärten die Vertreter der deutschen Regierungsparteien, daß der Regierungseintritt seine Bedeutung in ihrer programmatischen Forderung nach der Schulautonomie bedeutet.

Mit Bezug auf die in der Presse mitgeteilte Äußerung des Schulministers Dr. Hodza über Schulautonomie wurde beschloffen, in dieser Angelegenheit gestern beim Minister vorzusprechen und ihm eine diesbezügliche Resolution zu überreichen. Die Antwort des Ministers an den Ausschuss deckt sich inhaltlich mit der in dem bekannten Interview veröffentlichten Mitteilung. Die diesbezügliche Regierungsvorlage stellte der Minister für Oktober d. J. in Aussicht.

Nach der gemeinsamen Vorgesprache behandelten die Vertreter der deutschen Reichsparteien, die Abgeordneten Dr. Feiertag und Hodina, mit dem Minister. Daraufhin hielten diese Parteien die Übergabe der Resolution für nicht mehr angemessen.

Fehlt nur noch, daß die Christlichsozialen ein „Vergelt's Gott für die Watschen“ sammeln und der Feiertag dem Hodza die Hand lüßt! Und diese Leute, die vor ihren tschechischen Koalitionsgenossen überhaupt nur noch in gebühter Haltung stehen und Tred im Rückgrat zu haben scheinen, wollen sich im Herbst in Wählerparlamenten wagen!

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Montag.
Prag, 19. 10.30: Zehnminutenmusik 11.35: Landvolk (Musik) 12.30: Zeitungslesung 12.45: Zeitungslesung 13.30: Zeitungslesung 14.45: Zeitungslesung 15.30: Zeitungslesung 16.30: Zeitungslesung 17.30: Zeitungslesung 18.30: Zeitungslesung 19.30: Zeitungslesung 20.30: Zeitungslesung 21.30: Zeitungslesung 22.30: Zeitungslesung
Prag, 20. 10.30: Zehnminutenmusik 11.35: Landvolk (Musik) 12.30: Zeitungslesung 12.45: Zeitungslesung 13.30: Zeitungslesung 14.45: Zeitungslesung 15.30: Zeitungslesung 16.30: Zeitungslesung 17.30: Zeitungslesung 18.30: Zeitungslesung 19.30: Zeitungslesung 20.30: Zeitungslesung 21.30: Zeitungslesung 22.30: Zeitungslesung

Programm für Dienstag:
Prag, 21. 10.30: Zehnminutenmusik 11.35: Landvolk (Musik) 12.30: Zeitungslesung 12.45: Zeitungslesung 13.30: Zeitungslesung 14.45: Zeitungslesung 15.30: Zeitungslesung 16.30: Zeitungslesung 17.30: Zeitungslesung 18.30: Zeitungslesung 19.30: Zeitungslesung 20.30: Zeitungslesung 21.30: Zeitungslesung 22.30: Zeitungslesung

Deutschland.
Königsbrunn, 12.30: Mittagskonzert. 14.05: Landvolk (Musik) 15.30: Zeitungslesung 16.30: Zeitungslesung 17.30: Zeitungslesung 18.30: Zeitungslesung 19.30: Zeitungslesung 20.30: Zeitungslesung 21.30: Zeitungslesung 22.30: Zeitungslesung
Königsbrunn, 13.30: Mittagskonzert. 14.05: Landvolk (Musik) 15.30: Zeitungslesung 16.30: Zeitungslesung 17.30: Zeitungslesung 18.30: Zeitungslesung 19.30: Zeitungslesung 20.30: Zeitungslesung 21.30: Zeitungslesung 22.30: Zeitungslesung

Tages-Neuigkeiten.

Die Wetterkatastrophe vom 8. Juli.

Die Unwetterkatastrophe in Schönlinde und Umgebung.

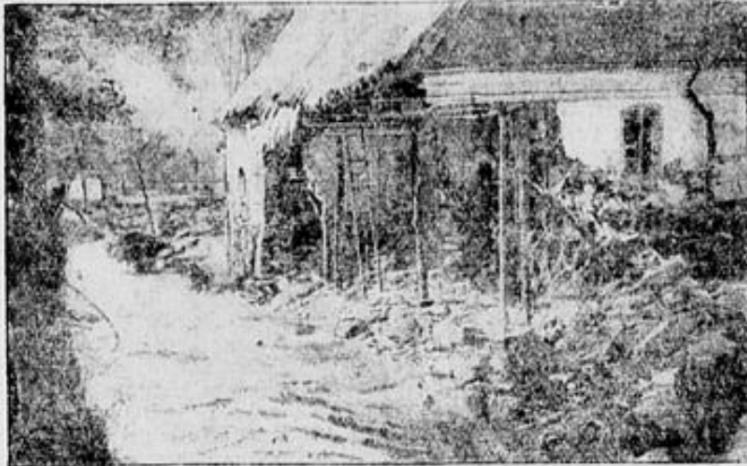
Schon am Samstag, den 9. Juli gegen 3 Uhr nachmittags entlud sich ein ungemein scharfes Gewitter über Schönlinde, Schönbüchel, Langengrund und Abaa, welches mit einem wolkenbruchartigen Regen, besonders die von Abaa durch die böhmische Mühle führende Straße teilweise zerstörte, so daß dieselbe, infolge drohender Felsstürze für jeden Verkehr gesperrt werden mußte.

Donnerstag, den 11. Juli nachmittags gegen halb 2 Uhr hatten sich neuerlich Gewitterwolken in südlicher Richtung zusammen. Immer stärker hörbar werdender Donner rollte gegen das sogenannte Stumpfwiereggebiet, verbunden mit starkem Regen. Gegen halb 3 Uhr entlud sich das Gewitter furchtbar. Ein direkter Wolkenbruch schüttete ungeheure Wassermassen über den höher gelegenen Ortsteil von Schönbüchel, Steinbüchel, und diese wälzten sich gegen die Stadt Schönlinde. Innerhalb 20 Minuten war der Marktplatz bis 30 Zentimeter Höhe vom Wasser überschwemmt. Die Wassermassen drängten in breiten Strömen dem Tale zu. Der Airmischdach war zum reißenden Strom geworden. Wägen vollständig überschwemmend, konnte er sich keinen Weg durch eine große Anzahl Häuser. In der Korderei und Metzgereianstalt Komund Friedrich jun. sah man die Arbeiter bis zu Brusthöhe im Wasser. Rettungsarbeiten verrichteten. Gegen 10.000 Kilogramm Kohle sind spurlos verschwunden. Das Erdgeschloß ist überschwemmt, so daß an eine Fortführung des Betriebes einige Tage nicht gedacht werden kann. In den Häusern an der Hauptstraße beträgt die Wasserhöhe bis 1,5 Meter, so daß in den bedrohten Gebäuden die Decken gestürzt werden mußten. Bei der Schindler'schen Strick- und Wickwarenfabrik staute sich das Wasser bis 3,5 Meter Höhe. Ebenso bei der Firma Gustav Jäger, Schönbüchel, wo sich die Arbeiter nur auf das Dach eines Magazins retten mußten. Die Umgebung der Sieledehnschneide gliedert sich in viele hundert Quadratmeter großen See. Die erst vor zwei Jahren neugebaute Besatzstraße Schönbüchel-Langengrund-Abaa-Schneide Mühle wurde zur Gänze mehrerhöch überschwemmt. Drei große Brücken sind auf dieser Straße vollständig zerstört. Bis zwei Meter tiefe Trichter finden wir in diesem Gebiet. Wiesen und Felder mit Schutt, Steinen, Gerümpel teilweise überflutet, bietet dieses Tal einen trostlosen Anblick. Die ältesten Leute können sich an eine derartige Katastrophe nicht erinnern. Glücklicherweise sind diesem Unwetter keine Menschen zum Opfer gefallen. Die Rettungsarbeiten verrichteten in musterwürdiger Weise die freiwillige Feuerwehr von Schönlinde, Schönbüchel, Abaa, Fabrikfeuerwehr Bielle u. Günske, Polizei- und Wundarmeriemannschaften. Die Arbeiterschaft des Elektrizitätswerkes von Schönlinde mit dem Obmann und dem Betriebsleiter arbeitete bis tief in die Nacht hinein, da fast sämtliche Straßenlampen vom Unwetter unbrauchbar gemacht worden waren. unermüdlich. Der Schaden, welche der Bezirk Raasdorf und die Gemeinden Schönlinde, Schönbüchel, Wolfstera, Abaa, Schnaubüchel, Langengrund erlitten, ist mit über 1 Million Kronen sicherlich nicht zu hoch bemessen. Diese Summen können diese Gemeinden nicht allein tragen und es muß auch da die Regierung finanzielle Mittel rasch flüssig machen, um das arme, hart betroffene Gebiet wieder herzustellen.

Rechnet auch und darbet zur höheren Ehre des Kaiserthums! Nach der Weizenkampagne, noch



„Gareismühle“ in Schönwald.



Schönwald, teilweise zerstörtes Haus.

der Preis- und Seidenkampagne, die gegenwärtig in Italien im Gange sind, kündigt nun ein Rundschreiben des Generalsekretärs und Abgeordneten der faschistischen Partei Turati: eine neue Kampagne an, eine „Volkervermehrungskampagne“, deren Zweck es ist, die italienische Bevölkerung in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts auf eine Höhe von wenigstens 60 Millionen zu bringen. Um nämlich die geistlichen Worte des Duce in seiner letzten Parlamentsrede zu verwirklichen, rat Turati den Faschisten, die Geburten zu fördern und die Auswanderung zu droffeln, vor allem durch verschärfte Handhabung der Passvorschriften. Aber infolge der Wirtschaftskrise und der daraus folgenden Arbeitslosigkeit, wird all das ein toter Buchstabe bleiben müssen. Und die wachsenden Lebensschwierigkeiten werden es auch den eifrigsten Schwarzhebenden rasch erscheinen lassen, eine fatale Meinung der Söhne und Töchter zu vermeiden. So wird auch diese Kampagne, wie ihre Vorläufer, eine Kampagne der Worte sein, ein Wortschloß für die Außenwelt.

Dynastie Sieghart. Aus der Geschichte der habsburgischen Dynastie ist das Wort bekannt: Du, glückliches Oesterreich, heirate! Die Verlässlichkeit der habsburgischen Dynastie ist vergangen, aber auch heute noch versteht man in Oesterreich durch Deiraten Macht zu häufen. Wie der christlich-soziale „Tiroler Anzeiger“ mitteilt,

hat sich der Präsidialvorstand des Finanzministeriums in Wien, Ministerialrat Dr. Beder, mit der zweiten Tochter des Präsidenten der Bodenkreditanstalt, Dr. Sieghart, verlobt. Vor einem Jahr bereits hat sich kein Stellvertreter, Sektionsrat Dr. Zuhof, mit der einzigen Tochter des im Bankverband ungemein einflussreichen Direktors Feinzeimer vom Wiener Bankverein verheiratet. Zwei mächtige Wiener Finanzgruppen haben damit Beziehungen zum Präsidialbüro des Finanzministeriums angeknüpft. Der Schwiegerohn des Präsidenten der Bodenkreditanstalt, des mächtigsten Bankinstitutes in Oesterreich, ist also Vertrauensmann des Finanzministers. Hochfinanz und staatliche Finanzverwaltung sind nun also verknüpft und verschwägert. Ja, ja, du glückliches Oesterreich, heirate!

„Strafarbeitskolonien.“ Ein Genosse schreibt uns: Unsere Herren Bürgerlichen, allen voran die Alexikalen, können sich in Wahlzeiten nicht genug tun, um der Leffentlichkeit, insbesondere den arbeitenden Menschen, vom Segen der Arbeit zu erzählen. Nach der bürgerlichen „Philosophie“ ist ja gerade die Sozialdemokratie und ihre Aufklärungsarbeit deshalb so verrucht und schandwürdig, weil sie die Arbeiter „aufhebt“ gegen die Arbeit und Brotgeber. Wer erinnert sich nicht an die salbungsvollen Sprüche und Sentenzen, die den Kindern in unsern Schulen im logenann-

ten Religionsunterrichte und im „bürgerlichen“ Unterricht vermittelt werden: „Arbeit macht das Leben süß, macht es nie zur Last, der nur hat Bekümmernis, der die Arbeit haßt“ — „Bete und arbeite!“ — „Fleiß bringt Brot“ — uff., uff. Wie's vor dreißig vierzig Jahren war, so ist's fast durchgängig noch heute in den Schulen. Der gute Unterrian denkt darüber weiter nicht nach, der gute Unterrian findet es begreiflich, daß er schinden und radern muß, während andere Nichtstauer schlennen und prassen. Derselbe gute Unterrian findet es aber auch ebenso selbstverständlich, daß der christlich-soziale Justizminister Dr. Mahler-Harting Strafarbeitskolonien schaffen wird. Strafarbeitskolonien! d. h. doch, daß die Bürgerlichen sich selbst übergeben. Denn was sie sonst den Leuten vom Segen der Arbeit erzählen, kann doch nicht auf einmal Strafe sein. Strafarbeitskolonien sind ein Hohn und Spott auf den Begriff der Arbeit. Wenn der klerikale Justizminister Strafarbeitskolonien schafft, vielleicht rüttelt er damit die Gedankenrager auf, jene Millionen, die arbeiten müssen, obwohl sie ehrlich sind, keinerlei strafbare Handlungen begangen haben. Strafarbeitskolonien sind bei uns wahrlich sehr überflüssig. Auch den deutschen Regierungsparteien ist so viel bekannt, daß es Menschen, und zwar hunderteausende, gibt, die deshalb verweigert sind, daß sie nicht arbeiten — dürfen. Schließlich: vom Strafarbeitsbause zum Stockbause ist kein weiter Schritt, vielleicht erkennt der klerikale Justizminister, der deutsche Mann und Gelehrte, daß auch die körperliche Strafe, die Prügelstrafe, wieder einzuführen gut wäre.

Änderungen im Personenzugsverkehr. Ab 1. August d. J. treten folgende Änderungen im Fahrplan der personenziehenden Züge ein: Strecke Stará Paka — Zel. Brod: Zug 611 hält in Belá u Stará Paka horni zastávka (obere Haltestelle) an. Abfahrt 8 Uhr 14 Min. Die Abfahrt von Stará Paka erfolgt um 1 Minute früher, d. i. um 8 Uhr 8 Min. In der Strecke Opocno u Ráchova — Dobruška gelangt ein neues Personenzugpaar 3912/3911 zur Einführung, welches neue Anschlüsse Richtung Salbstadt vom Zug 506 und an Zug 505 herstellt. Zug 3912 ab Opocno u Ráchova 10 Uhr 15 Min., Pulice 3; 10 Uhr 28 Min., an Dobruška 10 Uhr 37 Min.; Zug 3911 ab Dobruška 11 Uhr 30; Pulice 3; 11 Uhr 40, an Opocno u Ráchova 11 Uhr 50 Minuten.

Zwei junge Mädchen verschwunden. In Berlin sind in den letzten Tagen zwei junge Mädchen, die 17 Jahre alte Hausangestellte Elisabeth Schönan und die 16 Jahre alte Näherin Gertrud Simon verschwunden.

60 Todesopfer der Pige. Die große und in unermindelter Stärke anhaltende Hige, die über den Oststaaten Nordamerikas lagert, hat bis zum Freitag rund 60 Todesopfer gefordert. In New York wurden 30 Personen auf der Straße vom Stichoß getroffen, von denen 10 starben.

Preisvergebung. Am 12. Juli l. J. fand bei der Bezirksverwaltungscommission in Eger eine Sitzung des Preisgerichtes zur Beurteilung der anlässlich des Wettbewerb zur Erlangung geeigneter Ideen für ein zu errichtendes Bezirksfischenhaus in Eger eingelangten Entwürfe statt. Hierbei erhielt den ersten Preis Architekt F. Lehmann in Prag, den zweiten Preis Architekt Fris August Franz in Dresden und den dritten Preis Architekt Ing. Viktor Kähler in Reichenberg.

Wenn ein Hakenkreuzler geboren wird. Wir finden in einer völkischen Zeitung folgendes Anzerot: „Heute früh rüdte mit fürchterlichem Gedrüll Hans Joachim ohne jede vorherige Anmeldung bei uns ein. Nach bisherigem Besund (außlich zur Artillerie. Mutter und Kind gesund. Vater vollständig zufrieden. Familie Peter Raus.“

Chacharen!

Eine Episode aus früheren Kämpfen.

Von Wilhelm Reichner.

„Er kommt schon!“

Ich hörte den Ruf, als ich nach durchfahrener Nacht zeitlich morgens als fast alleiniger Reisender auf dem noch halbbrüchigen Bahnhof von Neu-Tischn einstieg. Ich war zu müde, um den Ruf zu beachten, den ein auf dem Bahnsteig wartender Mann an zwei andere Männer gerichtet hatte. Erst als ich auf die Straße trat, merkte ich, daß er mich betreffen hatte.

Da geschah nämlich folgendes: Die drei, recht stämmige Gestalten, waren böhmisch grinsend mir nachgefollt und auf Mäder gestiegen; der eine fuhr in raschem Tempo der Stadt zu, — zu welchem Zwecke, sollte ich bald erfahren, — von den beiden anderen nahm einer vor, der zweite hinter mir aufstellung, immer in einigen Schritten Entfernung von mir bleibend. Die Feststellung fiel mir nicht schwer, daß ich regelrecht eskortiert wurde. Im grauen Morgen lagen die Straßen völlig menschenleer. Es war mir bewußt, daß das Geschehen nicht in freundlicher Absicht zuteil geworden war, doch schritt ich fest und ruhig meines Weges.

Da ich wußte, daß ich nach den Erfahrungen der letzten Tage von meinen politischen Gegnern auf alles gefaßt sein konnte. Tagsvorher hatte ich, am Telephon auf eine angerufene Verbindung wartend, im Hörrohr zufällig ein telephonisches Gespräch des Statthalters von Mähren, Baron Seimold, mit dem Bezirkshauptmann von Neu-

Tischn mitangehört, dem dieser Weisungen zur Gewinnung der christlichen Wähler für meinen deutschnationalen Gegenkandidaten erteilt hatte. Das besagte: die Behörde war über Auftrag der Regierung selber in die Wahlen eingestiegen, um die Stichwahlen zugunsten der bürgerlichen Parteien zu beeinflussen. Die Regierung hatte in dem im März 1911 aufgelösten Parlament nur über eine kaum nennenswerte Mehrheit verfügt und um sie zu vermehren, dazu hielt sie auch das schäblichste Mittel für erlaubt. Nach der erlaubten Probe der behördlichen Unparteilichkeit war vorauszusetzen, daß der Organisierung der Wahl gegen die sozialdemokratische Partei sicher auch amtlich betriebener Terror und Schwindel folgen würden, um das Wahlglied der Regierungsparteien zu forvirgieren.

Nach andere Zeichen ließen mich erkennen, daß der Stichwahltag im Zeichen des Terrors gegen uns stehen werde. Die Deutschnationalen ließen alle Mienen springen. Die insamste persönliche Begegnung gegen jeden einzelnen sozialdemokratischen Kandidaten ein, in einer technischen Vollendung, die seither nur noch von den Kommunisten übertroffen wurde. Unter anderem wurden alle Wände mit illustrierten Plakaten besetzt, auf denen die „Bilden der sozialdemokratischen Führer“ abgebildet waren. Daß jeder sozialdemokratische Vertrauensmann, der sich meist seinen bescheidenen Gehalt aus kleinen Teilbeträgen der einzelnen Organisationen zusammenlauben mußte, unbedingt nur in Bissen und Schöpfen sein Schlemmerdasein friste, war ebenso ausgemacht, wie, daß jeder sozialdemokratische Führer seine märchenhaften Reichtümer den „blutigen Arbeiterkreuzern“ verdanke. Bezahlt war diese Schlammsut der Plakate und Flugzettel aus den Beiträgen der deutschnationalen Fabrikanten, die bekanntlich auf ihre eigenen Bissen und Schöpfen der Rotleidenden verzichtet hatten.

Meine bürgerlichen Gegner aber hatten sich nicht mit diesen geistigen Argumenten begnügt, sondern hatten auch für derbere Ueberzeugungsmittel Sorge getragen. Zwei Tage vor der Stichwahl erfolgte in Neu-Tischn eine Invasion.

Die „Chacharen“ waren gekommen!

Chacharen, so nannte man in Wittowitz-Strau jenes Mittelglied zwischen Proletarier und Lumpenproletarier, indifferente, halb und ganz verkommene Menschen, die zu allem bereit und zu allem fähig waren. In der Zeit, da die Wittowitz-Strauer Großindustriellen eine gelbe Arbeiterorganisation schufen, bildeten diese ehrenwerten Zeitgenossen deren Grundstock. Nach der ihnen zugewiesenen Funktion würde man sie heute Faschisten nennen. Bei Wahlen bildeten sie unter Führung der Wittowitzer Verwalter die Anspiegelgarde der Bourgeoisie, in welcher Eigenschaft sie zur Wahlhilfe für den deutschnationalen Kandidaten auch nach Neu-Tischn geschickt worden waren. Den ihnen gezahlten Judaslohn suchten sie sich durch Eifer zu erringen. Zwei Tage lang stand die Stadt unter ihrem Terror, unter wohlwollender Duldung der Polizei. Mit Anspießen und drahtgestochtenen Stöcken ausgerüstet, durchzogen sie Tag und Nacht die Straßen und verhinderten jede sozialdemokratische Agitation. Arbeiter, die Flugzettel verbreiteten, wurden diese entrisfen, unsere Agitatoren am Betreten der Häuser gehindert, alle unsere Plakate herabgefeßt.

Ich wußte also, wie es stand. Da ich nun mittags am Tag vor der Stichwahl erfuhr, daß der Abgeordnete Doktor Licht, dessen eigene Garde nach Wittowitz geschickt worden war, am Nachmittag in Mähr. Weiskirchen in einer Versammlung sprechen sollte, um die jüdischen Wähler dem deutschnationalen Kandidaten geneigt zu machen, beschloß ich, mit diesem intellektuellen Vater des Chacharenerrors abzurechnen. Als er mich während der Versammlung im Saale er-

blickte, befahl ihn ein Nervenschloß. Der aalglatte Adokat stotterte, er war ganz aus dem Konzept gebracht. Was ich ihm in dieser bürgerlichen Versammlung damals auf den Kopf zusagte, das hatte er mit solcher Deutlichkeit wohl nie gehört. „Werber würde ich am Bege Steine klopfen, ehe ich ein Mandat annehmen würde, das mit so schmutzigen, nichtswürdigen Mitteln errungen wurde, wie das Ihre!“ Der Vorsitzende schwang im Sturm des Beifalls und des Protestes die Glocke, doch da nichts half, schloß er die Versammlung. Ich fuhr dann noch nach Brerau, wo ich gerade zurecht kam, um in einer letzten Versammlung zu sprechen.

Von hier eben kam ich, als ich bei Tagesanbruch in Neu-Tischn eintraf und die Radfahrer-Eskorte mir zuteil wurde.

Was sollte dieser Spud? An den böhmischen Gesichtern meiner Begleiter konnte ich erkennen, daß mir nichts Gutes zugebracht war. Aus morgendlich stillen Stadt hörte ich plötzlich Lärm und Rufe mir entgegenhallen. In der schmalen Gasse vor dem Hauptplatz sah ich einen Haufen Menschen mir entgegendrängen. Die Chacharen! Wütende, grinsende Frauen, geschwungene Anspießel, drohende Rufe. „Schlägt ihn tot, den roten Hund!“ Indessen wachten die Radfahrer darüber, falls es mir einfallen sollte, zu flüchten. Aber davon dachte ich nicht. Es gibt Augenblicke, wo sich die Befühle sozuzagen überschlagen. Sechzig mit Stöcken, die jedem Begleiter Ehre gemacht hätten, bewaffnete Menschen gegen Einen, der nicht einmal einen Regenschirm zur Verteidigung hatte. Die Ausfichten einer Schlächt mit so ungleichen Streitkräften lagen klar auf der Hand. Dennoch hatte ich nur ein Gefühl: Jorn, müten, den Jorn. In diesem Gefühl, das sich wohl auch auf meinen Mienen ausprägte, schritt ich auf die heulende, brüllende, Stöcke schwingende Horde zu. Da geschah das Ueberaschende. Die Masse, wohl

*) Entnommen der aus Anlaß des Neutischnen Arbeiterlages erschienenen Festschrift.

Der Flug nach London, um zu telefonieren.
 Eine Frau Dohberg, die Paris besuchte, hatte plötzlich den begreiflichen Wunsch, sich mit ihrem Manne in Chicago zu unterhalten. Vielleicht hatte sie auch die Schüssel vergessen oder wollte Geld haben. Jedenfalls ging sie auf ein Pariser Postbureau und bat um eine Verbindung. Als man ihr mitteilte, daß es in Paris keine Verbindung mit Amerika gäbe, man aber von London aus nach Chicago telefonieren könnte, fuhr sie sofort nach dem Flugplatz Le Bourget, nahm ein Flugzeug, flog nach London, telefonierte sechs Minuten mit ihrem Mann in Chicago, und flog nach Paris zurück. Die Pariser Wähler zerbrechen sich den Kopf, ob diese Tat als ein Zeichen echter Gattenliebe oder als Beweis für die Schwachheit der Frauen anzufassen ist. Oder ist sie nicht vielmehr ein Zeichen dafür, daß gewisse Leute nicht wissen, wie sie das viele, ihnen mühselos zugeflossene Geld verpulvern sollen?

Europäer des zwanzigsten Jahrhunderts. Zwischen Belgien und Panosova soll eine Brücke über die Donau gebaut werden. Mit den Vorarbeiten wurde bereits begonnen. Nun ist in der Umgebung von Panosova unter der Bevölkerung eine wilde Panik ausgebrochen. Ein Gerücht geht von Mund zu Mund, daß man zum Bau der Brücke das Blut von 175 Kindern brauche. Das Blut soll in das Material für die Brückenpfeiler gemischt werden, um den Bau besonders widerstandsfähig zu machen. Die Frauen vermeitelen es ängstlich, kleine Kinder nach der Dimerung noch auf die Gassen zu lassen. Da in letzter Zeit drei Lebrungen verschunden sind, schreien man darauf, daß sie zu dem genannten Zweck getötet wurden. Aber nicht nur in Panosova, sondern auch in der Hauptstadt Belgrad hat der tolle Aberglaube Eingang gehalten und beunruhigt die Frauen.

Das Verwaltungsreform-Gutachten des Juristenlages. Dieser Tage ist das Gutachten zur ischossowatschen Verwaltungsreform von Univ.-Prof. Dr. Rudolf Schraun erschienen. Es ist auf Grund der im legislativen Ausschuss der Ständigen Vertretung des Deutschen Reichstages in der Tschechoslowakei unter Vorsitz des Rechtsanwalts Dr. Franz Sien-Claudi gepflogenen Verhandlungen verfaßt, denen schriftliche Gutachten der bekanntesten in- und ausländischen Verwaltungsfachleute zugrunde liegen. So wie seinerzeit, als die Sprachenverordnung in Erscheinung trat, der sprachrechtliche Ausschuss der Ständigen Vertretung ein großes sprachrechtliches Gutachten, das letzte Werk des verstorbenen Univ.-Prof. Dr. Spiegel, der Öffentlichkeit übergab, in dem von Standpunkte der deutschen Juristenwissenschaftliche Kritik an der Sprachenverordnung geübt wurde, so unterzieht das Verwaltungsreform-Gutachten die eben beschlossene ischossowatsche Verwaltungsreform einer eingehenden wissenschaftlichen Kritik. Das Werk, das des allgemeinen Interesses sicher sein kann und von der Ständigen Vertretung über zahlreiche Wünsche sudetendeutscher Juristen herausgegeben wurde, ist im Kommissionsverlag der „Prager Juristischen Zeitschrift“ (Verlag Gebr. Ziepel-Reichenberg) und zum Preis von K 12 durch alle Buchhandlungen erhältlich.

Die Sträflinge von Sing-Sing.

Bereits von rasendem Tempo der Zeit, verschleiert von der Fühllosigkeit der Verdienernüchtern und vergessen von Recht und Sitte lebt auch in Amerika echtes Menschentum. Man muß tief hinabschauen, um es zu finden, man muß in die Kerker und Zuchthäuser gehen, um dort bei Verbrechen und aus der Gesellschaft Ausgestoßenen der schäufsten Pflicht der Gesellschaft zu begegnen: der Solidarität.

Freilich, was kann es in Sing-Sing, dem berühmtesten amerikanischen Zuchthaus, für Solidarität geben, als die des ohnmächtigen Mitleidens, des latenten Teilhabens am Schmerz des Mitgefangenen, des Bruders, dem man so wenig helfen kann und darf wie sich selbst? In dieses Leben der Passivität, der grenzenlosen Qual des verblüfft, verstummte, teilte sich und ließ mich in einer schmalen Gasse durch. In diesem Augenblick sah ich eine weite, gleich große Chacharengruppe vom Hauptplatz mir entgegenwachen und wieder dasselbe Schauspiel. Im Bogen mich umschlingend, folgte mir die Masse zum Hotel Schuster. Während ich auf das Decken des Tores wartete, heulte sie wie eine Herde von Wölfen. Als der schlaftrunkene Hausdiener öffnete, drängte mir ein baumlanges, muskulöser Mensch bis ins Stiegenhaus nach. Die folgende Szene entbehrte nicht der Komik. Auf der Stiege drehte ich mich um und schrie meinem Verfolger ins Gesicht: „Schauen Sie, das sie hinauskommen!“ und zu dem Hausdiener, einem kleinen, verbuzelten, schlaftrug dreinblickenden Männlein gewendet: „Werfen Sie den Kerl hinaus!“, was in Anbetracht des körperlichen Unterschiedes der beiden nur in mehreren Raten hätte geschehen können. Immerhin, es wirkte und der massive Chachar verließ das Haus....

Am Abend dieses Tages waren wir nach einer verlorenen Schlacht. Der Terrorismus unserer Gegner hatte gesiegt. Im Auge manches Arbeiters sah ich an diesem Abend Tränen glänzen....
 Der Weg der Arbeiterbewegung geht über Siege und Niederlagen aufwärts. Auch diese verlorene Wahlkämpfe war nur eine Episode, die unseren Vormarsch nicht hemmte. Der kleine Vorfall aber, den ich hier schildere, brachte uns, als wir am Abend uns nochmals versammelten, die traurige Tatsache zum Bewußtsein, daß es Proletarier waren, die geholfen hatten, der Bourgeoisie diesen Sieg zu erringen. Und in uns allen verstärkte sich der Entschluß, uns so äher und leidenschaftlicher für Verhältnisse zu kämpfen, in denen es nicht mehr möglich ist, daß Proletarier gegen Proletarier stehen und der Bourgeoisie gegen die eigene Klasse Ventratsdienste leisten.

Eine Naturkatastrophe im 13. Jahrhundert.

Die furchtbare Unwetterkatastrophe im Erzgebirge weckt die Erinnerung an jene Nacht des Grauens und Entsetzens gerade vor 640 Jahren, in der die heutige Zudersee an der holländischen Küste entstand. Gewiß war, soweit unsere Geschichtskennntnis bis in die Römerzeit hinein zurückreicht, niemals aller Boden der Zudersee festes Land. Vielleicht bestand hier seit Jahrtausenden ein letzter Ueberrest der langen abebbenden Eiszeit. Aber ein Binnensee blieb das Südmeer, wie man die Zudersee im Gegensatz zu der so viel größeren und gewaltigeren Nordsee nachweislich schon in den Tagen des Frankenkaisers Karl nannte, bis zu jener furchtbaren Sturmnacht des Jahres 1287, die den Niederlanden so vielen fruchtbaren Boden raubte, und ohne die sie — seltsames Spiel des Zufalls! — doch jedenfalls nicht das geworden wären, was sie als großer Handelsstaat heute sind. Ohne jene Katastrophe hätte Amsterdam nie die Verbindung mit dem Meere erhalten und hätte es als friedliches Fischer- und Bauerdorf am J.-Busen schwerlich jemals des gewaltigen Nordseeanals nach Amuiden bedurft.

Die jetzt wieder der teilweisen Trockenlegung entgegengehende Zudersee, die im ganzen etwa ihre Gestalt aus der Römerzeit zurückhalten wird, hat noch immer die ansehnliche Ausdehnung von 3100 Quadratmetern, während sie vor jener Katastrophe soweit man nach alten Angaben errechnen kann, immerhin bereits eine Fläche von 1300 Quadratmetern bedeckt haben muß. Sie war also ein stattliches Binnenmeer von beträchtlich mehr als dem doppelten Flächenmaß des deutschen Bodensees und hatte augenscheinlich einen kleinen Zugang oder Abfluß in die Nordsee, der sich wie ein liebliches Flüsschen zwischen Nord- und Zudersee hindurchschlangelte. Der Boden war keineswegs überall gleichmäßig eben, sondern kleine Höhenzüge, wie die spätere Insel Wieringen, die heute durch ihren gewaltigen Deich zum nahen Festlande bereits wieder aus ihrem Inselstatus erlöset ist, ragten daraus hervor. Hier war die breite, sichere Landbrücke, über die in den Tagen der Völkerverwanderung Friesen und Sachsen hier einbrangen und die alleingesehene Bataver teils verdrängten, teils sich mit ihnen verschmolzen. Hier war im ewigen Ringen mit den eisernen Elementen des Meeres die Schmiede der Zukunft, in der der moderne holländische Nationalcharakter seine Prägung empfing. Das fetter Weideland reizte frühzeitig zur Viehzucht, und im Schutze der Deiche, die damals allerdings weder die heutige Höhe noch die heutige Festigkeit besaßen, tummelten sich die großen Rinderherden und die stolzen, schlanken Pferde, denen noch heute das ganze Herz des friesischen Bauern selbst drüben hinter der Grenze im deutschen Ostfriesland gehört. Tausende fröhlicher Menschen gingen hier von Generation zu Generation unerwähnt ihrer friedlichen Arbeit nach.

Nicht-wirken, des Nur-dulden-Könnens, hat vor ein paar Tagen ein Strahl von Hoffnung gezittert: eine letzte Möglichkeit der Sinngabe verlorenen Lebens, letzte Aussicht, zu irgend etwas Höherem nütze zu sein.

Arbeitspause in Sing-Sing. Es ist Mittagsstunde. Die 1200 Insassen des Zuchthaus strömen in den Gefängnis Hof. Sie dürfen im Gänsenmarkt promenieren und ihr dürftiges Mittagessen verdauen. Heiß brennt die Sonne auf die schlafgeschorenen Köpfe. Gebugt trotten die Menschen dahin, einen hinter dem andern, wie gestern, so heute, so morgen. Unendliche Einsamkeit des Stumpfsinns. Kein freundliches Wort, kein Erheben zu hellerer Ferne, zu trostreicherer Aussicht auf kommende Dinge.

Doch, eines ist da, worüber der Blick hinweggleiten kann: jene Hofmauer dort, erbarmungslose Grenze, die zwischen Elend und Freiheit gezogen ist, ist sie nicht übersteigbar, so ist sie doch überblickbar. Jenwärts ihrer strömt das Leben, erhascht das brennende Auge einen Ausschnitt des breiten, mächtigen Hudsonflusses. Boote kommen vorbei, Menschen tauchen auf und verschwinden, es ist die einzige Abwechslung des Tages, hinüberzusehen, was jenseits der Mauer geschieht.

Wieder Mittagsstunde, wieder Promenade durch den Hof. Was ist los auf der andern Seite des Daseins, was gibts Neues im Leben draußen, was bringt heute der Hudsonstrom? Ein Boot wird sichtbar. Ein Mann mit drei Insassen, jungen Leuten. Sonst bleib der Fluß heute leer. Gelangweilt folgen die Augen der Sträflinge der Fußabwärtsbewegung des Bootes. Bald wird's vorbei sein.

Da ereignet sich Schreckliches: das Kanu kentert, die drei jungen Menschen stürzen ins Wasser und laut stellen ihre Hilferufe hinein in den Hof. Der wilde Strom kennt keine Gnade. Wenn nicht ohne Verzug Hilfe naht, sind die drei rettungslos verloren. Die Sträflinge drängen an die Mauer, wollen hinüber, den mit dem Untergang Ringenden drüben bespringen. Aber die Wächter und Gefängniswärter drängen die Gefangenen zurück. Nichts da, nur fliehen wollt ihr, marsch zurück!

Zwei von den jungen Leuten sind ertrunken, von den Strudeln in die Tiefe gezogen. Doch noch lebt der dritte, kämpft sich mit letzter Kraft bis nahe an das Ufer heran. Nur noch wenige Meter bis zur Ufermauer und der Jüngling wäre gerettet. Wieder drängen die Sträflinge vor. Wir wollen doch nichts Schlechtes, wir riskieren doch nur unser eigenes Leben, aber wir müssen ihn retten, noch muß es erlaubt sein, eine gute Tat zu tun! Die Kette der Wächter ist unerbittlich. In wilder Leidenschaft des Helfenwollens stehen die Gefangenen. Drohende Rufe werden laut, Aufruf

Da brach in einer Herbstnacht im Jahre 1287 das Unheil herein. Ueber der breiten Nordsee wölkte sich schon seit Tagen ein bleigrauer Regenhimmel, und wenn auch noch keine Wetterwarte ihre Sturmwarnung in die Küstendörfer sandte, so wußten doch die alten, weitherbaren Fischer, daß Unheil vom Meere her drohe. Möwen flogen kreischend landeinwärts, so weit, wie man sie noch nie zuvor gesehen hatte, und die Bauern auf den heute wieder zur Eindeichung gelangenden sogenannten Poldern schüttelten besorgt die Köpfe, denn sie erblickten in den so selten tief im Binnenland gewesenen Bögeln Vöten nahenden Unglücks. Der Wind stieg auf und wuchs zum Sturme, von furchtbaren Gewittern begleitet. Kein Flehen in den Kirchen, kein heimliches Anrufen der alten Friesengötter, denen mancher Landmann tief im Herzen noch einen heimlichen Ehrenplatz bewahrt hatte, brachte Hilfe. Das Wasser stieg und stieg, und die flachen Deiche wurden, soweit sie nicht einstürzten, wie von Riesen Händen in finsterner nächtlicher Stunde zur Seite geschoben. Die kleinen Häuser hinter den schützenden Deichen brachen zusammen und begruben unter sich, was nicht schon in den wie in grimmiger Empörung donnernden Wogen ertrunken war. Meilen und Meilen weit, eine Strecke lang, über die noch heute der Dampfer von Enkhuizen nach Stavoren quer über die Zudersee eine Stunde und 20 Minuten lang fährt, brachen die Wasser der Nordsee mit elementarer Wucht hindurch, so daß kein Fliehen auf den dunklen Landwogen, auf denen ohnehin niemand sehen konnte, Rettung brachte. Der Boden schwand Mensch und Vieh unter den Füßen, während unaussprechlich furchtbare Schlagregen herniedergingen und nur hin und wieder grelle Blitze Szenen des Entsetzens beleuchteten. Aber auch die Zudersee selbst trat über ihre Ufer, und was mit Mühe den Wogen der Nordsee entrann, wurde von ihren nicht minder ungeheuerlichen Fluten verschlungen. Tausende, vielleicht Zehntausende Geschlechter wurden vernichtet; ganze Familien starben für immer aus.

Als das Toben der Elemente sich wieder gelegt hatte und die Sonne erbarmungslos das Wellengrab einer ganzen blühenden Landschaft beschien, hatte sich das Meer durch die ihm jetzt vermählte Zudersee einen Zugang bis weit in das Herz der Niederlande hinein geschaffen. Weit mehr als ein halbes Jahrtausend ist seither vergangen, und erst unsere Zeit nimmt auf neue den gigantischen Kampf mit dem urgewaltigen „blauen Hans“ auf, um ihm durch Trockenlegung der damals versunkenen Landstrecken seinen Raub wieder zu entreißen. Erst die Geschichte kommenden Jahrhunderts wird erweisen, ob dieses größte Kulturwerk unserer Zeit sich auch der Natur gegenüber dauernd zu behaupten vermag. Bgm.

bereitet sich vor. Sturm auf die Wächter —, da legen diese die Gewehre an. Machtlos bricht sich die Flut der Menschenleiber an diesem Argument, machtlos unterliegt draußen der dritte Menschenleib der Flut des Wassers. Ein letzter Hilferuf, dann ist alles aus. Draußen und drinnen.

Demütig schleichen 1200 Zuchthäusler den Promenadestrom im Gefängnis Hof. Sie haben ein Menschenherz gesucht und nur Gefängnisvorschriften gefunden. Sie haben Vertrauen erwartet auf die Möglichkeit des Guten auch im entgleisten Menschen, aber sie haben sehen müssen, daß das Mißtrauen das oberste Gesetz der Gesellschaft ist. 1200 Zuchthäusler wollten aus der Tiefe ihres Herzens ein gutes Werk vollbringen, das steinerne Herz der Gesellschaftsordnung hat ihnen kein darauf gesagt. Und drei Menschen mußten darob sterben.

Die sozialistische Kinderrepublik Seelamp.

Von Kurt Löwenstein.

Nicht weit von Kiel, leicht mit dem Dampfer erreichbar, befindet sich ein stilles, städtisches Gut. Ganz in der Nähe ist die Dfsee mit einem wunderbaren Strande. Auf diesem Gut wird es von Mitte Juli ab ein seltsam-lustiges Treiben geben. Ueber 2000 Arbeiterkinder werden dort mit ihren Helfern eine Kinderrepublik errichten. Am Sonnabend, 16. Juli, werden mehrere Kinderfahrgänge in Kiel eintreffen, sie bringen Kinder, Jungfrauen und rote Falten aus allen Teilen Deutschlands, es fehlt weder Mädchen noch Mannheim, weder Breslau noch Hamburg und auch Viefelfeld, Gera, Leipzig und Berlin schicken mit vielen anderen kleineren und größeren Orten die Arbeiterkinder. Am nächsten Tage wird dann vor dem Gewerkschaftshause in Kiel von dem Präsidenten die Kinderrepublik ausgerufen, und dann gehts in geschlossenen Zuge in das Lager selbst. Dort werden in kurzer Zeit die Zelte aufgeschlagen.

Die Kinderfreunde haben eine große Anzahl englischer Offizierszelte erworben. In jedem Rundzelt werden 15 Kinder mit 1—2 Helfern wohnen, 8 Zelte bilden ein Dorf, und die Dörfer insgesamt die Kinderrepublik. Jedes Zelt wählt sich einen Obmann, jedes Dorf hat seine Selbstverwaltung mit Bürgermeister und Gemeindeparslament, und auch die gesamte Republik hat ihren Reichstag und ihre Selbstverwaltungsorgane. Von den Rundzelten hebt sich ein größeres Zelt ab, das eine rote Fahne trägt. Dieses Zelt ist das Zelt der Internationale. Denn auch die Wiener roten Falten, die Prager und Brüner Kinder, die lettischen Pioniere, vielleicht

auch die Dänen und die polnischen Kinder werden kommen. Sie werden mit dem Präsidenten der Republik zusammen in diesem großen Zelt untergebracht werden. Ein noch größeres Zelt (8:25 Meter) wird die Lagerbücherei enthalten und zu gleicher Zeit als Lesesaal dienen. Zwei Ärzte und eine Ärztin werden mit den Arbeiterfamariern zusammen den Gesundheitsdienst verrichten. Die Kieler Konsumgenossenschaften liefern die Lebensmittel, und Gulaschanonen und Kochkessel werden von der Reichsmarine und von der Kieler Nothilfe zur Verfügung gestellt. Selbstverständlich fehlt auch die Rundfunkanlage nicht. In einem nahegelegenen Lichtspieltheater können bei regnerischem Wetter Vorstellungen gegeben werden. Wenn die Finanzen es erlauben, wird von dem Leben und Treiben der Republik ein Film aufgenommen werden.

Diese moderne Kinderrepublik besitzt natürlich auch ein eigenes Organ, die „J. J.“ (Zeltlagerzeitung), die bereits in 3 Nummern ihre Lebensfähigkeit dadurch bewiesen hat, daß sie trotz ständiger Vernehmung der Auflage immer ausverkauft war. Was wollen die Kinderfreunde mit der Kinderrepublik? Sie wollen zunächst gemeinschaftlich mit der Arbeiterwohlfahrt über 2000 Arbeiterkinder eine Sommererholungsstätte für vier Wochen geben, vier Wochen sollen sie einmal losgelöst werden von den Steinmauern und den schmutzigen Straßen der Städte und sich hoffentlich bei sonnigem Wetter einmal frei und gesund tummeln können. Doch die Kinderrepublik verfolgt ein weiteres großzügiges Erziehungsziel. Was die Kinderfreunde in ihren einzelnen Gruppen geübt und gepflegt haben, das soll einmal als eine großzügige Massenaufgabe erlebt werden. Die Kinder sollen frei von den erdrückenden Nöten ihrer wirtschaftlichen Existenz, frei von den geistig und sittlich sie bedrückenden Verhältnissen ihrer kapitalistisch-bürgerlichen Umgebung sich als gleichberechtigte Arbeiterkinder fühlen. Sie sollen einmal erfüllt werden mit dem Selbstbewußtsein organisiert-schaffender und in Solidarität verbundener Menschen. Zu gleicher Zeit aber sollen sie in einer ihrem Alter angepaßten Form lebendig vertraut werden mit den sozialen und demokratischen Lebensformen, die unsere Zeit fordert und die sie, wenn sie einmal erwachsen sein werden, besser werden verwirklichen können als wir. So soll in der Kinderrepublik ein Stück wirklicher sozialistischer Erziehungsarbeit geleistet werden.

Volkswirtschaft. Der Seidenvertrag endgültig abgeschlossen.

Am 14. Juli d. J. wurde die endgültige Textierung des Seidenvertrages in Brinn vorgenommen. Der Vertrag wurde auf Grund des Protokolles vom 23. Juli abgeschlossen. Von der Zeit der Arbeitsaufnahme erfolgt die Nachzahlung der bewilligten Lohnerhöhung. Die Einteilung der Ueberstunden von Schichtarbeit wird im Einvernehmen mit dem Betriebsausschusse vorgenommen.

Wie zu erwarten war, haben die Bolschewiken bei dieser Gelegenheit wieder ein Agitationsmanöver ausgeführt, indem sie erklärten, daß sie das von ihnen unterschriebene Protokoll vom 23. Juni nicht mehr anerkennen können. Die Unternehmer haben dann ein weiteres Verhandeln mit einer solchen Organisation abgelehnt. Das ist schließlich Sache der beiden Organisationen, obwohl wir überzeugt sind, daß auch die Bolschewiken in einigen Tagen den Vertrag unterfertigen werden, genau so wie das letztmal im Jahre 1925. Aber die Bolschewiken werden wieder über den Verrat der Union der Textilarbeiter in allen Tonarten zeternd und schreien. Die Arbeiterschaft käme tatsächlich zu keiner Lohnerhöhung, wenn nicht die anderen Organisationen den einzig möglichen Weg der Vermunft gegangen wären und ohne die Bolschewiken abgeschlossen hätten, denn die Bolschewiken wollen die Seidenarbeiter unter allen Umständen mit allen Mitteln in eine Niederlage hineintreiben, um die Arbeiter für ihre Diktatur reif zu machen.

Eine Gesandtschaft wirbt Lohndrücker.

Den Bauarbeiterverbänden wurde vor kurzem die amtliche Mitteilung gemacht, daß nach einer Zuschrift der ischossowatschen Gesandtschaft in Bern, es dort möglich ist, Maurer, Zimmerer und Arbeiter aus der Tschechoslowakei unterzubringen.

Auf Grund einer Anfrage beim Bau- und Holzarbeiterverband in Zürich, antwortete dieser, daß die durch die Gesandtschaft in die Wege geleitete Arbeitsvermittlung bestellte Arbeit des Baumeisterverbandes ist. Die Maurer und Handlanger in Bern stehen in einer schweren Tarifbewegung. Zimmerleute sind seit Monaten arbeitslos.

Der Bau- und Holzarbeiterverband in Zürich erucht die Bauarbeiter der Tschechoslowakei, nicht nach der Schweiz zu kommen, da sie dort nur als Werkzeug der Baumeister benützt werden sollen. Es ist absolut kein Mangel an Maurern und Zimmerleuten in der Schweiz. Im Gegenteil. In vielen Orten sind Arbeitslose vorhanden.

Wieso sich die Gesandtschaft in Bern herbeilassen konnte, auf Wunsch der Schweizer Baumeister, Bauarbeiter in der Heimat trotz der bestehenden Lohndifferenzen anzufordern, wäre sehr aufklärungsvert. In den Amtspflichten einer Gesandtschaft kann eine solche Tätigkeit wohl kaum gehören.

Genossen! Genossinnen!
 In jeder Betriebsversammlung,
 jeder Gewerkschaftsversammlung,
 jeder Genossenschaftsversammlung,
 jeder Wählerversammlung,
 jeder Frauenversammlung,
 jeder politischen Versammlung,
 jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation soll ihr für die sozialdemokratische Parteipresse intensivste Werbearbeit leisten

Gerichtssaal.

Der beleidigte Pfarrer.

Prag, 15. Juli. Der Franz Karásek hatte sich ein paar Glas hinter die Binde gegossen. Da sah er die Pfarrerstochter in Stodulka, die eben für den hochwürdigen Herrn Fleisch zu einem guten Mitogeßen einlaufen ging. Der Karásek ging hinter ihr her und folgte ihr in den Boden zum Fleischer. „Wissen Sie was“, meinte er, „Sie können Ihrem Pfarrer etwas anrichten! Wenn er mich mit „Güß Gott“ begrüßen würde, ich möchte ihm darauf mit „Práci deň“ (Hoch die Arbeit) antworten. Ein feiner Herr, so ein Pfarrer! Wenn ihm jemand zahlt, dann segnet er ihn ein und begrüßt ihn christlich, wenn einer kein Geld hat, dann muß er so eingeschrien werden! Und gar erst die Taufen, hihihi! Da muß man so einen kleinen Wurm in die kalte Kirche schleppen und dort muß man ihn vor dem Pfarrer aufbinden, damit sich Hochwürden überzeugen kann, ob es ein Männlein oder Weiblein ist, richten Sie Ihrem Pfarrer aus, daß er sich bessern soll!“ lachte der Betrunkene.

Die Wirtshauslerin hatte nichts eiligeres zu tun, als Hochwürden Bericht zu erstatten, daß beim Fleischer ein Betrunkener eine solche heidnische Rede geführt hätte. Der Pfarrer klagte auf Ehrenbeleidigung. In der heute vor dem Einzelrichter UDM. Wraz durchgeführten Verhandlung gestand der Beklagte, die Äußerungen vielleicht getan zu haben, er wäre damals betrunken gewesen, er erklärte sich bereit, dem Pfarrer um Entschuldigung zu bitten. Darauf verzichtete ihm Hochwürden in echt christlicher Pfarrer-Nächstenliebe.

Gegen die Beeinflussung der Geschworenen.

Die zahlreichen Fehlurteile der Geschworenen in letzter Zeit rufen ein Interesse der Öffentlichkeit für die Geschworenengerichte in doppeltem Maße wach. Mit der Einrichtung der Geschworenengerichte wollte man ein unparteiisches Volksgericht schaffen. Leider zeigt aber die Praxis, daß die Geschworenen als Einzelpersonen oft unter dem Einflusse der herrschenden öffentlichen Meinung, der politischen Parteien und vielfach, was das Gefährlichste ist, unter dem Einflusse einer oft unverantwortlichen Presse stehen, die in ihren Gerichtssaalrubriken vor dem Urteil unter den Geschworenen im Interesse ihrer politischen Zugehörigkeit Stimmung zu machen sucht, was ihr auch meist gelingt, wie die Wiener Geschworenengerichte im Falle der Schattendorfer Mörder, im Falle Grosabesen und im Falle Rothstod (Bettaner) gezeigt haben. Daß bei uns dieselbe Erscheinung ist, ist klar. Wir erinnern nur an den Ausdruck einer Geschworenen während eines Prozesses in der vorletzten Prager Schwurgerichtsverhandlung, die sich auf dem Korridor des Landesgerichtes öffentlich dem Anwalt gegenüber beschwert hatte, daß er sie ablehnte, wo sie doch „Angehörige der nationaldemokratischen Partei“ sei und dies als Beweis ihrer Eignung für eine Geschworene in einem Prozesse anföhre! Wir sind weit davon entfernt, gegen die Geschworenengerichte als Ausdruck einer demokratischen Einrichtung zu sprechen, aber wir fordern, daß die Geschworenen während ihrer Tätigkeit unbeeinflusst bleiben und namentlich durch die Journale. In diesem Zwecke wäre, bei einem mehrere Tage dauernden Prozesse die strengste Klausur der Geschworenen notwendig, damit sie nicht der Beeinflussung von außen unterliegen. In diesem Sinne schreibt auch ein Richter in der Zeitschrift: „Fritomnost“. Da diese Anregung wirklich außerordentlich bemerkenswert ist, jütieren wir den betreffenden Richter hier ausdrücklich: Ich möchte aus ein bisher wenig beachteten Umstand aufmerksam machen. Nach der Strafprozessordnung erfolgt die Zeugeneinvernahme so, daß zuerst diejenigen Zeugen einvernommen werden, welche die meisten Aussagen machen können. Nach ihnen kommen jene Zeugen, welche diese Aussagen widerlegen oder entkräften. Die Strafprozessordnung bestimmt, daß die Zeugen einzeln vernommen werden, d. h. daß einer nach dem anderen gerufen werde, und die noch nicht einvernommenen Zeugen draußen warten müssen. Damit will das Gesetz verhindern, daß sich ein bisher nicht einvernommener Zeuge einem vorherigen Zeugen oder nun befragt oder verneinend akkomodiere. Bei großen Prozessen aber — und durch die Entwicklung des Zeitungsweßens geschieht dies um so mehr — ist es so: ein Zeuge, der erst morgen gehört wird, kann sich bis zu seiner Einvernahme in der Presse ganz genau durchlesen, was die Zeugen vor ihm gesagt haben. Ein Zeuge, der nachmittags einvernommen werden soll, kann sich im Mittagsblatte der größeren Tagesblätter bereits durchlesen, was in der Früh ausgesagt wurde. Noch markanter ist die Sache bei den Geschworenen. Niemand darf — wenn er nicht empfindlichen Strafen verfallen will — mit den Geschworenen sprechen und die Geschworenen selber schwören vor der Ver-

handlung, über den Gegenstand, der zur Verhandlung kommt, vor Beendigung des Verfahrens mit niemandem außer den Mitgeschworenen zu sprechen, auch weder ihre Zustimmung noch ihre Ablehnung vorher zum Ausdruck zu bringen. Ich will die Presse nicht beschuldigen, daß sie absichtlich dem Strafverfahren vorantreibt, aber man darf bei großen Prozessen andererseits wieder nicht vergessen, daß bei mehreren Tage andauernden Prozessen die Geschworenen, welche Zeitungen lesen, dem Einflusse der Presse bezüglich Zustimmung oder Ablehnung nicht widerstehen können. Ich konstatiere, daß diese Stimme in der Zeitung nicht über jene Rundgebungen, die im Gesetze erlaubt sind, hinaustrischen muß, aber diese Stimme in der Zeitung kann doch einen großen Einflusse auf die Denkungsart der Geschworenen haben, die oft einfache Menschen sind und in allem Gedruckten eine absolute Autorität erblicken. Auch hier lasse ich die Frage offen, ob dieser Einflusse gut oder schlecht ist. Wie soll man das aber abstellen? Das ist ein Problem. Die einzige Art wäre vielleicht, für die Geschworenen eine Klausur, etwa wie bei der Papstwahl einzuführen, d. h. vom Augenblicke an, wo die Verhandlung begonnen hat, bis zum Augenblicke, da das Verdict gesprochen wird, dürfen sie nicht das Gerichtsgebäude verlassen. Die Realisierung ist nicht schwer und verlangt bloß eine Investition: einmal für immer die Schaffung eines Gastzimmers für die Geschworenen.“

Es steht außer Zweifel, daß das ganze moderne Justizwesen einer gründlichen Reform bedarf, da ja nicht nur die angeführten Mängel bei den Geschworenengerichten bestehen, sondern auch die sogenannten gerichtsarztlichen Gutachten — die in letzter Zeit auch wiederholt wegen Fehlurteilen soviel Unheil über unschuldige gebracht haben — Anlaß zur Forderung nach einer Neuordnung des Gerichtswesens geben. J. R.

Kunst und Wissen.

„Ein Maskenball“, Oper in fünf Akten von Giuseppe Verdi. Neueinstudiert im Neuen Deutschen Theater, 15. Juli 1927.) Der „Maskenball“ ist mit eine von den glücklichsten musikalischen Eingebungen des großen Verdi erfüllte Oper, deren Melodienreichtum sprudelt, deren harmonische Schönheiten fesseln und deren rhythmische Note immer interessant und abwechslungsreich ist. Als Vorgängerin der „Aida“ trägt diese Oper bereits die Jüge des reiferen und abgeklärteren Verdi. Der „Maskenball“ hat übrigens seine besonderen Schicksale gehabt. Da die Originalhandlung der Oper in Schweden spielt und ihr Hauptheld ein Mitglied des schwedischen Königshauses ist, mußte sie sich von der italienischen Genjur wesentliche Änderungen gefallen lassen, die nicht nur die Personen, sondern auch Details des Textes betrafen und dadurch auch die musikalische Anlage des Wertes selbst. Bei der heutigen demokratischen Auffassung wäre es an der Zeit, die Originalfassung der Oper wieder herzustellen. Im übrigen ist gerade die Zeichnung der Figur des königlichen Helden im „Maskenball“ (er heißt hier Richard und muß sich mit dem Titel und Charakter eines Gouverneurs bescheiden) durchaus gefällig und vorteilhaft; denn dieser Prinz ist ein empfindliches Liebesritter-Gegenstück zu dem wenig sympathischen und zynischen Herzog von Mantua in Verdis früherer Oper „Rigoletto“. Die noch knapp vor Torfschlaf bewirkte Neueinstudierung des „Maskenball“ hatte anscheinlich künstlerisches Niveau. Kapellmeister Hans Wilhelm Steinberg, der die musikalische Erneuerung des Wertes vorgenommen hatte, ist der richtige Interpret Verdischer Opernkunst, für deren dramatische Akzente und Steigerungen er das entsprechende Temperament und das nötige Trio in den Stretts besitzt; auch hinsichtlich der Sauberkeit im Instrumentalen und Chorischen des Wertes zeigte er eine feste und auf Disziplin bedachte Hand. Oberregisseur Lauer als Spielleiter des Abends hatte nicht nur für schöne Bühnenbilder, sondern auch für die Lebendigkeit und Glaubwürdigkeit der Szene bestens gesorgt. Den Richard sang zum erstenmal Herr Adrian; tönlich im Gesangslichen, vornehm und gewinnend in der Darstellung. Die dankbare Rolle der Amalia gab zum erstenmal Frau Reich-Dörich, deren liebst schön und ausdrucksstarke Sopranstimme in dieser Partie besonders zur Geltung kam. Daß der Besuch der Oper zu wünschen übrig ließ, ist bei der vorgeschrittenen Sommerzeit nur begründlich.

Der Schluß der laufenden Spielzeit findet Mittwoch, den 27. d. M. statt. Die neue Spielzeit wird Donnerstag, den 1. September, eröffnet.

Die letzte Schauspielpremiere: „Basantafena“. Die Renaissancespieler des Schauspielers in dieser Spielzeit finden kommenden Samstag mit der Premiere von „Basantafena“ von Lion Feuchtwanger ihren Abschluß. In der Robitität sind fast sämtliche Mitglieder des Schauspielers beschäftigt. Die Titelrolle spielt Lilde Ondra, die übrigen Hauptpartien sind mit den Damen Hockly, Ronati und Nieschel und den Herren Fischer-Sreiman, Hölzlin, Hörbiger, Jantsch, Olden, Pabesal, Reinhardt, Mösner, Ströhlin, Reiter, Schönbeger und Schumann besetzt. Den Prolog spricht Josef Kenner. Inszenierung Friedr. Hölzlin.

Neueinstudierung „Der liebe Augustin“. Die Operette beschließt die Reihe ihrer Neueinstudierungen in dieser Spielzeit mit Leo Fallers seit einer Reihe von Jahren nicht gegebener Operette „Der liebe Augustin“, die für Sonntag, den 24. d. M., angelegt ist.

Abschiedsabend Paula Wessely — Siegfried Breuer: „Alte Heidelberg“. Mittwoch, den 27. d. M., werden sich Paula Wessely und Siegfried Breuer in Meier-Försters Studentenstücke „Alte Heidelberg“ verabschieden.

„Peripherie“, Franz Langers wirkungsvolles Schauspiel, gelangt Montag, den 25., in der Kleinen Bühne zur Wiederholung. An diesem Abend werden sich die beiden beliebten Mitglieder des Schauspielers Wi Bader und Josef Kenner verabschieden.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, 7 Uhr: „Herbstmanöver“ (209—1). Montag, 7 1/2 Uhr: „Ariadne“ (211—3). Dienstag, 7 1/2 Uhr: „Zweimal Oliver“ (210—2). Mittwoch, 7 Uhr: „Aida“ (212—4). Donnerstag, 7 Uhr: „Herbstmanöver“ (213—1). Samstag, 7 Uhr: „Basantafena“ (214—2). Sonntag, 7 Uhr: „Der liebe Augustin“. Montag, 7 Uhr: „Jüdin“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag: „Statistik am Lustspieltheater“; Montag: „Die Gole“; Dienstag: „Der gefällige Thierhug“; Mittwoch: „Kopf oder Schrift“; Donnerstag: „Statistik“; Freitag: „Meine entzündende Frau“; Samstag: „Mit Chocolade“; Sonntag: „Toni“; Montag: „Peripherie“.

Turnen und Sport.

Hunderennen, der neueste englische Spielplan.

Die Engländer sind unstrittbar die ersten Spezialisten im Erfinden neuer Sportarten. Und man muß es ihnen schon lassen, das, was sie bisher eingeführt, sind noch immer Anlauf, zumindest bei ihren eigenen Landsleuten. Ihre neueste, epochale Erfindung auf dem Gebiet des Sportes ist das — Hunderennen.

Vorläufig ist diese Sportart noch auf England beschränkt und hat auf dem Kontinent noch nicht übergriffen. Doch lange wird dies nicht auf sich warten lassen, denn das Interesse für die Hunderennen wächst in England Tag für Tag und hat bereits die breiten Massen erfaßt. Schon bestehen sieben Hunderennbahnen, zwei davon in London, mit einem durchschnittlichen Fassungsvermögen für 40.000 Zuschauer. Die Rennen selbst finden gewöhnlich dreimal in der Woche abends statt, also zum Teil bei künstlicher Beleuchtung. Die ovale Laufbahn ist ungefähr 400 Meter lang. Um das Oval läuft ein Motor in einer verenkten Schiene mit einem Hohlrad, an dem ein hölzerner Hase angebracht ist. Der Motor wird in Bewegung gesetzt und rasch mit dem Hase um die Bahn, immer eine gute Laufstrecke vor den Hunden voraus. Je sechs Hunde werden in Käfigen an den Start gebracht, man läßt jetzt den Hase bis zu einer gewissen Geschwindigkeit auslaufen und öffnet dann die Türen der Käfige, worauf sich die Hunde auf den stehenden Hasen stürzen und, so wird gemeißelt, dabei den Zuschauern derart viel Vergnügen bereiten, daß alte Rennbahnbesucher nicht umhin können, diesen Pferdesportersah als durchaus vollwertig zu bezeichnen.

Das letzte große Hunderennen in London, das vergangene Woche stattfand, war von 20.000 Zuschauern besucht. Nach der Schilderung eines Londoner Blattes soll diese „sportliche“ Veranstaltung einzigartig gewesen sein. Die Damenwelt war einfach begeistert von den aufregenden Momenten des 32-Zekunden-Kampfes der Hunde um den hölzernen Hase, den sie natürlich nie erreichten. Im Herbst werden in London die großen „Meisterschaften“ ausgetragen. Der Besitzer des stehenden Hundes erhält einen Geldpreis von 1000 englischen Pfund.

So setzt sich auch Hundemustelarbeit in Profit um. Die Würdelosigkeit der bürgerlichen Gesellschaft kennt keine Schranken mehr.

Arbeiterport.

Fußball.

Städtevielfkamp Dux-Görfau am Sonntag, den 17. Juli auf dem Plage des Arb.-Turnvereines Komotau. Ausstoß 4 Uhr.

Rada, Neubors	Kirch, Neubors
Matisa, Neubors	Adamobsch, Görfau
Wagner, Neubors	Breitfelder, Görfau
	Müller, Trupshitz
	Duschel, Görfau
	Bogin, Trupshitz
Erfolg: Bach, Parth, beide Görfau.	

Lippert, Sobrusan	Ashendrenner, Dux	J. Müller, Vadomy	Jörner, Vadomy	Geisler, Vadomy
	Richter, Dux	Pöschmann, Dux	Prokop, Vadomy	
	Grohmann, Dux	Ashendrenner Dux		
		Bartoich, Vadomy		
Erfolg: Sobak, Dux, Perner, Sobrusan.				

Literatur.

Ein neues Werk R. Kautskys.

Etwa Ende Oktober erscheint im Zentral-Verlage J. P. W. Dietz Nachflg., Berlin SW., ein neues Werk Karl Kautskys:

Die materialistische Geschichtsauffassung.

Das Werk wird zwei Bände von etwa je 700 Seiten umfassen. Es gliedert sich in fünf Bücher. Das erste Buch, betitelt „Geist und Welt“, behandelt die Weltanschauung, auf der die materialistische Geschichtsauffassung ruht, untersucht, was unter dem Materialismus zu verstehen ist, dem sie entspringt, und mit welchen Weltanschauungen sie vereinbar ist.

Das zweite Buch, betitelt „Die Menschen-natur“, forscht nach dem Ausgangspunkt jeder geschichtlichen Entwicklung, den dem Menschen angeborenen Trieben und Bedürfnissen, die er von seinem tierischen Ahnen geerbt hat. Der Mensch wird als egoistisches, soziales, erotisches, nach Schönheit

und Erkenntnis verlangendes Wesen betrachtet. Besonders eingehend werden die sozialen und sexuellen Triebe behandelt, auf denen vornehmlich das gesellschaftliche Leben beruht.

Das dritte Buch führt den Titel „Die menschliche Gesellschaft“. Hier werden die Ursachen und Ursprünge der technischen Entwicklung untersucht mit ihren Konsequenzen für Ökonomie und Gesellschaft, und daraus das Gesetz der geschichtlichen Entwicklung abgeleitet.

Das vierte Buch, betitelt „Staat und Klasse“, behandelt jene Erscheinungen der Geschichte, die für die Praxis des Marxismus vornehmlich in Betracht kommen und gewöhnlich als Gebiete des Marxismus betrachtet werden: Die Bildung des Staates und der Klassen, die Klassenkämpfe und die Wandlungen der Staaten vom orientalischen und antiken Staat bis zum Staat des industriellen Kapitals, das die moderne Demokratie und das moderne Proletariat erzeugt. Diese zwei Faktoren machen den Staat aus einem Werkzeug der Knechtung der Massen zu einem Werkzeug ihrer Befreiung und führen die Aufhebung aller Klassen herbei. Dieses Buch ist das bei weitem umfangreichste des Wertes.

Das fünfte Buch endlich handelt vom „Sinn der Geschichte“, das Wort Geschichte hier in doppeltem Sinn genommen, als Geschichtsschreibung und als geschichtlicher Vorgang. Es wird hier zunächst der praktische Zweck der Geschichtsforschung untersucht, gezeigt, inwieweit wir aus der Geschichte lernen und inwieweit wir durch sie die Zukunft erkennen und danach unser Handeln in der Gegenwart einrichten können. Zum Schluß wird die Frage erörtert, ob das geschichtliche Geschehen einem bestimmten Zwecke dient, also einen Sinn hat, ob sich die Geschichte vom Beginn der Menschheit an in einer bestimmten Richtung fortbewegt.

Die Sprache des Wertes ist allgemeinverständlich. Ferner ist jedes Buch für sich ein Ganzes, so daß es für sich gelesen werden kann. Der philosophische nicht interessierte Leser mag etwa mit dem zweiten, oder wenn er vor allem aktuelle Stoffe sucht, mit dem vierten Buch beginnen. Für das volle Verständnis der materialistischen Geschichtsauffassung ist allerdings die Kenntnis des ganzen Wertes erforderlich.

Da es eine Fülle von Details enthält und zahlreiche, heute diskutierte Fragen erörtert, ist das Werk auch als Nachschlagewerk verwendbar. Seine Brauchbarkeit zu diesem Zweck wird durch ein Namens- und Sachregister sehr erhöht.

Herausgeber: Dr. Ludwig E. J. J. J.
 Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.
 Druck: Deutsche Zeitungs-Actien-Gesellschaft in Prag.
 Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag.

Anglo-Elementar
 Versicherungs-Aktiengesellschaft in Wien
 Direktion für die tschechoslowakische Republik
 empfiehlt sich zum Abschluß von Feuer-, Unfall-, Haftpflicht-, Einbruch-, Transport-, Pferde- und Vieh-Versicherungen zu kulantesten Preisen. Volleingezahltes Aktienkapital 8 Millionen.
 Bargarantiemittel in der Republik über 25 Millionen.
 Bureau Reichenberg, Bahnhofstraße Nr. 19.

Reine Spiritus-Preßhefe
 mit besonderer Triebkraft und höchster Haltbarkeit garantiert reines Malzmehl und feinsten rest. als auch denat. Spiritus liefert
 Nejtiner Zucker-, Spiritus- u. Preßhefe-Fabrik vormals Brüder A. & H. May A.-G., Olmütz-Nejtín.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma **HEGNER & Cie., PILSEN**
 Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

Staffiermeisterin
 mit längerer Praxis für mittlere Herrenbusfabrik in großer Stadt gesucht. Ausführliche Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen an Franz Schrammel, Brünn, Französischer Straße 21.
Frauenwelt
 Eine Halbmonatschrift. Jede Nummer 2.—.
 Zu beziehen durch die **Boltsbuchhandlung Genst Sattler**
 Karlsbad, Krago Palace
 Schöne, weiche Hände erzielen Sie nur durch Benutzung von „PANAX“ Toilette - Vaseline.
 Wirkt speziell nach dem Waschen mit warmem Wasser. Feinst parfümiert mit Flieder, Malglöckchen, Rosen und Veilchenengeruch.
 1 kleine Dose K 150,-
 1 große Dose K 3.—
 In jeder Apotheke, Drogerie und Parfümerie zu haben.
 Erzeugt von **Fr. Vitek & Co.**
 Parfümerie Fabrik
 Prag II., Vodickova 33.